krisis
Kritik der Warengesellschaft

Karl-Heinz Lewed

Beziehungsstörung Kapitalismus

Grundlinien einer kategorialen Kritik von Arbeit, kapitalistischer Naturbeziehung und männlicher Herrschaft

1. Teil: Entbettung und die Substanz der Arbeit

Beitrag **1 / 2021**

Beziehungsstörung Kapitalismus

Grundlinien einer kategorialen Kritik von Arbeit, kapitalistischer Naturbeziehung und männlicher Herrschaft

1. Teil: Entbettung und die Substanz der Arbeit

Karl-Heinz Lewed

krisis 1/2021
Kritik der Warengesellschaft

krisis – Kritik der Warengesellschaft 1/2021

Berlin: epubli, 2021

Hrsg.: Förderverein krisis – Verein für kritische Gesellschaftswissenschaft e.V.
Postfach 81 02 69 | 90247 Nürnberg

Tel. + +49 911 7056 28
Fax + +49 911 780 9542

www.krisis.org
krisisweb@yahoo.de

ISSN 2196-940X

Inhalt

Zusammenfassung

Ein zentraler Aspekt radikaler Kapitalismuskritik besteht in der Historisierung kapitalistischer Verhältnisse. Der traditionelle Marxismus mit seiner Ontologie der Arbeit muss diese Perspektive systematisch verfehlen. Indem er annimmt, dass menschliche Gemeinwesen grundsätzlich auf Arbeit basieren, ideologisiert er nicht nur die materielle Produktion zum Motor der Geschichte, er verfälscht damit zugleich den Charakter vorbürgerlicher Gesellschaften. Denn die zentrale Stellung der Arbeit ist keineswegs eine überhistorische Tatsache. Vielmehr war die Güterherstellung in vorbürgerlichen Gemeinwesen stets in ein vorausgesetztes sozio-kulturelles Gefüge eingebettet. Ein spezifischer kulturell-symbolischer Kontext verlieh den jeweiligen Tätigkeiten Sinn und Bedeutung. Dieser bestanden beispielsweise aus Sitten und Bräuchen, aus persönlicher Abhängigkeit oder aus religiösen Formen. Mit der Durchsetzung des Kapitalismus entstand dagegen eine völlig neue Gesellschaftsstruktur, in der die Arbeit und mit ihr die Ware das Zentrum gesellschaftlicher Beziehungen bilden und diese vermitteln.

Der vorliegende Beitrag untersucht die zentralen Formprinzipien dieser Vermittlung: zum einen die Form der Privatheit und des Privatstandpunkts, zum anderen die abstrakte Zeit als quantitative Dimension kapitalistischer Verhältnisse. Durch diese unbewusst hergestellten objektiven Formen erhält im Kapitalismus die stofflich-materielle Produktion erst ihren gesellschaftlichen Charakter. Mit Marx lassen sich diese objektiven Formen zugleich als die »Substanz« kapitalistischer Beziehungen begreifen.

Der Begriff der Substanz ist damit rein gesellschaftlich und historisch-spezifisch zu verorten. Diese Bestimmung ist im Marx'schen Werk indes alles andere als eindeutig. Im *Kapital* bestimmt Marx die Substanz irreführend als physiologische Allgemeinheit der konkreten Arbeiten. Dieser Begriff der Arbeit bezieht sich auf die empirische Gleichheit der verschiedenen Arbeiten in einem »energetischen« Sinne, drückt aber eben nicht die Gleichheit in der Beziehungsform aus. Damit widerspricht Marx aber selbst seiner Perspektive, die er an anderer Stelle formuliert hat, dass nämlich abstrakte Arbeit und Wert rein gesellschaftlichen Charakter haben.

Der vorliegende Artikel stellt den ersten Teil einer zweiteiligen Untersuchung dar. Während zunächst die abstrakte Arbeit als Substanz im Zentrum der Analyse steht, wird der zweite Teil die kapitalistische Naturbeziehung und die spezifische Form patriarchaler Herrschaft in den Fokus rücken.

Die Verselbständigung der Arbeit

Der traditionelle Marxismus hatte von je her einen sehr einseitigen Begriff von Gesellschaft: danach resultieren die gesellschaftlichen Verhältnisse, die die Menschen eingehen, letztlich aus den Gegebenheiten materieller Produktion. Die Produktionsverhältnisse bilden die berühmte *Basis,* woraus dann erst der politische und ideologische Überbau der Gesellschaft folgt. Während der Liberalismus das Privatinteresse des Einzelnen als konstitutiv für das Gemeinwesen annimmt, ist für den Marxismus die Aneignung von Natur durch Arbeit das gesellschaftliche Fundament. Aus dem Stand und der Entwicklung der Produktivkräfte resultiere – so eine weitere, Annahme – die konkrete Form des sozialen Zusammenhangs. Die Entwicklung der Produktivkräfte und der Naturbeherrschung ist somit der Kern dessen was der Marxismus als grundlegend für den Entwicklungsstand einer Gesellschaft ansieht. Vormoderne Gesellschaften, wie etwa der Feudalismus, seien gekennzeichnet durch eine niedrige Form der produktiven Aneignung und damit der zivilisatorischen Entwicklung, während die bürgerliche Gesellschaft Ausdruck einer höher entwickelten Form von Gesellschaftlichkeit sein soll. Schlicht deswegen, weil sie die Produktivkräfte in einem nie gekannten Ausmaß gesteigert hat. *Geschichte und Gesellschaft gelten damit als abhängige Größen, weil die Naturbearbeitung letztlich die wesentliche Grundlage gesellschaftlicher Verhältnisse über die verschiedenen Geschichtsepochen hinweg sei.*

In den folgenden Ausführungen soll dieser Perspektive grundlegend widersprochen werden. Es wird sich zeigen, dass die Arbeit keineswegs in allen Gesellschaften im Zentrum der sozialen Vermittlung steht, sondern dies ausschließlich den Kapitalismus kennzeichnet.

Entgegen der Vorstellung des Marxismus war in vorbürgerlichen Gesellschaften das Herstellen von Gütern nicht einfach materielle Produktionstätigkeit[1], sondern diese blieb stets eingebettet in einen kulturell-symbolischen Rahmen

[1] Vorbürgerliche Gesellschaften kennen gar keinen allgemeinen, abstrakten Begriff, der beansprucht, alle Tätigkeiten zu umfassen.

von Sinnbezügen. Ein spezifischer symbolischer oder auch religiöser Kontext verlieh den jeweiligen Tätigkeiten Bedeutung und vermittelte die Güterherstellung durch diesen Bezug mit dem sozialen Gefüge. So bildeten beispielsweise Zünfte oftmals zugleich religiöse Bruderschaften, so dass die Güterherstellung in den religiösen Rahmen der Zunft eingebunden blieb und dort eine höhere Sinngebung erfuhr.[2] Auch Frondienste waren in die religiös abgesicherten Abhängigkeitsverhältnisse eingegliedert und dienten unter anderem zur Bestätigung von sozialen Beziehungen. Ebenso waren bestimmte Tätigkeiten strikt der jeweiligen sozialen Stellung vorbehalten bzw. zugeordnet: Nur der Familienpatriarch konnte beispielsweise den Markttag besuchen, dort Käufe abwickeln oder an der Marktgeselligkeit teilnehmen. Die Tätigkeiten bzw. Zuständigkeiten des patriarchalen Familienoberhauptes drückten also seine hierarchisch hervorgehobene Stellung aus und in diesem alltäglichen Verhalten reproduzierte sich diese Hierarchie. Marx hebt für vorbürgerliche Verhältnisse bezüglich der familialen Vermitteltheit der Tätigkeiten hervor, dass »der Familienzusammenhang [...] dem Produkt der Arbeit seinen eigentümlichen gesellschaftlichen Stempel aufdrückte.« (MEW 13, 20f.)[3] Auch eingehende historische Untersuchungen über das Mittelalter bzw. die frühe Neuzeit in Europa bestätigen diesen Befund, wonach das Leben geprägt war von einer Vielzahl an Gebräuchen, Sitten und Gewohnheiten:

> »Es gab kaum eine alltägliche Handlung, die nicht auch von Bräuchen bestimmt war. Diese Welt des Brauchtums und der Geselligkeit, ihre Bedeutung für die Gesellschaft der frühen Neuzeit kann uns heute zeigen, dass die verschiedenen sozialen Bereiche von Arbeit und Brauchtum, Alltag und Fest nicht voneinander zu

[2] Siehe Schulz 2010

[3] Marx verwendet den Begriff Arbeit hier überhistorisch im Sinne von produktiver Tätigkeit. Im meinen Ausführungen werde ich den Begriff nur für die materielle Produktion im Kapitalismus verwenden. Durch die historisch spezifische Verwendung soll hervorgehoben werden, dass Arbeit die soziale Beziehungsform in der bürgerlichen Gesellschaft bestimmt.

> trennen sind [...] die Beziehungen zwischen Arbeit, Brauchtum und Geselligkeit [waren] anders als heute.« (v. Dülmen 1992, 126)[4]

Auch Bockelmann kommt in seiner Analyse vormoderner Gesellschaften zu einem ähnlichen Ergebnis:

> »Dicht und umfassend durchziehen eine archaische Gemeinschaft Verpflichtungen, die ihr Grund und Gewähr leisten sollen. Sie bilden ein ganzes Netz aus Schuldigkeiten, in dem wechselseitig alle aneinander gebunden sind: jeder an die anderen, von denen und mit denen er lebt, und so auch an die Natur und an die Götter.« (Bockelmann 2020, 71)

Insgesamt können wir also von einer Mannigfaltigkeit von Vermittlungen und sozio-kulturellen Mustern ausgehen, mit der die produktive Praxis der Güterherstellung im kulturell-symbolischen Kontext eingebunden war. Diese Ordnung war der Produktion vorgelagert und bildete den Rahmen für die einzelnen Tätigkeiten. Das soziale Gefüge hatte allerdings keinen homogenen und gleichartig Charakter, sondern nahm »buntscheckige« Formen an, wie Marx dies auch bezeichnet hat.

Ebenso galten Güter nicht nur als bloß sinnlich-materielle Arbeitsprodukte. Vielmehr schrieb ihnen die sozio-kulturelle Matrix jeweils eine spezifische Bedeutung ein.

> »In Japan war das Führen von Schwertern nur den Samurai, nicht aber einfachen Bauern gestattet. Auch im europäischen Mittelalter war dieses Vorrecht allein den Angehörigen des Adels vorbehalten. Strenge Kleiderordnungen dienten dem Zweck, schon allein durch das äußere Erscheinungsbild soziale Statusdifferenzen zu markieren. Diese und andere Beispiele zeigen, dass der Gebrauchswert von Gegenständen oft sogar ganz hinter ihrem Symbolwert zurücktreten kann.« (Kohl 2003, 125)

Nicht nur die produktiven Tätigkeiten und die hergestellten Güter waren auf einen symbolisch-kulturellen Rahmen bezogen, auch die Verteilung des konkret-

[4] v. Dülmen geht hier schon von der modernen Vorstellung aus, dass Arbeit einen von anderen Sphären getrennten »sozialen Bereich« bildet.

sinnlichen Reichtums erfolgte nach anderen Kriterien als in der Warengesellschaft.

> »Stofflicher Reichtum vermittelt sich gesellschaftlich nicht selbst: wo er die vorherrschende gesellschaftliche Form des Reichtums ist, wird er durch offene gesellschaftliche Beziehungen ›bewertet‹ und verteilt – aufgrund traditioneller gesellschaftlicher Bindungen, Machtverhältnisse, bewusster Entscheidungen, Nützlichkeitserwägungen und anderem mehr.« (Postone 2003, 290)

Auch bei Marshall Sahlins bestätigt sich dieser Befund beispielsweise im Hinblick auf die Nahrung: Der Verzehr von Lebensmitteln war »keine einfache Sache des Selbsterhalt(s), sondern die Anerkennung und Überwachung von Beziehungen.« (Sahlins 2013 , zit nach v. Braun 2018, 32)

> »[Den] Speisen kommt eine *kulturelle* Bedeutung zu, die weit über die der reinen Ernährung hinausgeht: Die ernährte Person ist nicht nur Empfänger, sondern sie legt auch Zeugnis für die Wirksamkeit der Beziehung zur ernährenden Person ab.« (v. Braun 2018, 31f.)

Im Kontext traditioneller Bindungen bildete die materielle Herstellung von Gütern bzw. ihre Verteilung also nur ein Moment des sozialen Zusammenhangs. Wobei hervorzuheben ist, dass der kulturell-symbolische Rahmen zumeist einen zutiefst repressiven Charakter für die Einzelnen hatte.[5] Die traditionellen Bindungen prägten das gesellschaftliche Leben in einer Weise, die weit davon

[5] Die Tatsache, dass die vorbürgerliche Verhältnisse durch einen grundsätzlich anderen, nicht abstrakt verdinglichten Charakter gekennzeichnet sind, wurde und wird auch heute wieder von einer romantisierend-lebensphilosophischen Perspektive zum Begriff einer harmonischen Gemeinschaftlichkeit ideologisiert. Diese Form von sozialem Verbund scheint als ein von allem Ungemach der Moderne befreite Gemeinschaft. Tatsächlich ist sie aber nur projektive Imagination regressiver Ideologie. Die konkrete und scheinbar gute Seite der Warenform wird gegen die negative, abstrakte Seite der Warengesellschaft gestellt. Diese gefährliche Projektion löst zum einen den nicht zu trennenden doppelten Charakter gesellschaftlicher Vermittlung einseitig auf zugunsten der vermeintlich positiven konkreten Seite. (siehe dazu auch Postone 1979) Andererseits wird der herrschaftliche und repressive Charakter vormoderner, symbolisch-kulturell vermittelter Formen ausgeblendet bzw. verharmlost.
Im derzeitigen gesellschaftlichen Kräftefeld regressiver Ideologien gibt es mittlerweile

entfernt war, einen freien und selbstbestimmten Zusammenhang zu bilden. Vielmehr dominierten unmittelbare Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnisse. Sitten, Gebräuche, patriarchale Muster, religiös-rituelles Handeln, Aberglauben müssen als vormoderne Fetischpraxis gedeutet werden:

> »In vormodernen Fetischverhältnissen existierte keine als Sphäre ausdifferenzierte Ökonomie und die produktiven Tätigkeiten waren unentwirrbar in den verschiedenen Lebensäußerungen eingebunden. Die gesellschaftliche Vermittlung stellte sich über personale Fetische als irdische Repräsentanten göttlicher Macht her. Die Moderne vertrieb nun Gott bzw. erklärte ihn zur Privatsache des Staatsbürgers, aber der Fetischismus verschwand nicht, sondern ›fuhr‹ in die produktiven Tätigkeiten und deren Produkte, die nun den gesellschaftlichen Vermittlungszusammenhang vergegenständlichen. Der vormoderne, in Personen inkorporierte Fetischismus transformierte sich in einen objektiven.« (Höner 2004, 77f.)

Entscheidend ist also, dass die vormoderne Form der Produktion von Gütern und auch diese Güter selbst durch ihr Bezogensein auf den sozio-kulturellen Kontext ihren gesellschaftlichen Stellenwert erhielten. Marx spricht in diesem Zusammenhang auch von der Vermittlung ihres *gesellschaftlichen Charakters*:

> »Hier [im vorbürgerlichen Sozialverbund, KL] ist der gesellschaftliche Charakter der Arbeit offenbar nicht dadurch vermittelt, dass die Arbeit des Einzelnen die abstrakte Form der Allgemeinheit, oder sein Produkt die Form eines allgemeinen Äquivalents annimmt. Es ist das der Produktion vorausgesetzte Gemeinwesen, das die Arbeit des einzelnen verhindert, Privatarbeit und sein Produkt Privatprodukt zu sein, die einzelne Arbeit vielmehr unmittelbar als Funktion eines Gliedes des Gesellschaftsorganismus erscheinen lässt.« (MEW 13, 21)

Marx hebt zum einen die der Güterproduktion vorgelagerte Voraussetzung einer sozialen Gemeinschaft hervor. Dieser Zusammenhang resultiert nicht

---

Ansätze, die an die Wert- und Arbeitskritik und deren Widersprüche anknüpfen. So erklärt Alain de Benoist mit seiner Kulturkritik von rechts mittlerweile die Abschaffung der abstrakten Formen in der Warengesellschaft – immer vor dem Hintergrund idyllisch stilisierter vormodernen Gemeinschaftlichkeit – als zentrales Ziel seiner regressiven Perspektive. Das Muster ist unverkennbar stets die romantisierende Projektion. (Siehe Benoist, 2018; bzw. Trenkle, 2019a)

aus der Vermittlung über Arbeit, die sich dann in Form einer Ware darstellt. Sondern die Tätigkeiten erhalten aufgrund ihrer sozial-kulturellen Bezüge gesellschaftlichen Charakter. Andererseits verweist das Zitat auf die zentrale Stellung der Privatarbeit und der Privatheit im Kapitalismus. Der besondere und historisch spezifische Charakter der privaten Form wird von Marx immer wieder hervorgehoben und er polemisiert deswegen auch an zentralen Stellen in seinen Schriften gegen die Robinsonaden der politischen Ökonomie. In der Figur Robinsons ist nicht nur die historisch spezifische, private Monade verallgemeinert, sondern auch der allseits tätige und fortwährend aktive homo faber zur übergeschichtlichen Gestalt ontologisiert. Sein wesentliches Kennzeichen ist der inwendige, wie ewige Arbeitsdrang, aber v.a. sein von aller Sozialität abgesonderter, privater Charakter.

Nicht nur in der Schrift »Zur Kritik der Politischen Ökonomie« (MEW 13) auch im »Kapital« hebt Marx die zentrale Differenz der Warengesellschaft zu vormodernen Formen hervor:

> »Versetzen wir uns nun von Robinsons lichter Insel in das finstre europäische Mittelalter. Statt des unabhängigen Mannes finden wir hier jedermann abhängig – Leibeigne und Grundherrn, Vasallen und Lehnsgeber, Laien und Pfaffen. Persönliche Abhängigkeit charakterisiert ebenso sehr die gesellschaftlichen Verhältnisse der materiellen Produktion als die auf ihr aufgebauten Lebenssphären. Aber eben weil persönliche Abhängigkeitsverhältnisse die gegebne gesellschaftliche Grundlage bilden, brauchen Arbeiten und Produkte nicht eine von ihrer Realität verschiedne phantastische Gestalt anzunehmen. [...] Wie man daher immer die Charaktermasken beurteilen mag, worin sich die Menschen hier gegenübertreten, die gesellschaftlichen Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten erscheinen jedenfalls als ihre eignen persönlichen Verhältnisse und sind nicht verkleidet in gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen, der Arbeitsprodukte.« (MEW 23, 91f.)

Auch hier zielt Marx als Kontrast zur bürgerlichen Gesellschaft auf die völlig andere Form sozio-kultureller Vermitteltheit, dass nämlich die »materielle Pro-

duktion«[6] in einen außerökonomischen Rahmen von Beziehungen eingelassen ist. Diese Beziehungen »bilden die gegebne gesellschaftliche Grundlage«.

> »Produktive Tätigkeiten in traditionellen Gesellschaften erscheinen nicht einfach als Arbeit, sondern jede Form der Arbeit ist gesellschaftlich durchdrungen und erscheint als besondere Bestimmung gesellschaftlicher Existenz.«[7] (Postone 2003, 266)

Marx hebt auch im »Manifest der Kommunistischen Partei« die fundamentale Differenz zwischen vormodernen und bürgerlichen Verhältnissen hervor:

> »In den früheren Epochen der Geschichte finden wir fast überall eine vollständige Gliederung der Gesellschaft in verschiedene Stände, eine mannigfaltige Abstufung der gesellschaftlichen Stellungen. Im alten Rom haben wir Patrizier, Ritter, Plebejer, Sklaven; im Mittelalter Feudalherren, Vasallen, Zunftbürger, Gesellen, Leibeigene, und noch dazu in fast jeder dieser Klassen besondere Abstufungen.« (MEW 4, 462f.)[8]

Das vorbürgerliche Gemeinwesen ist also wesentlich durch ständische Strukturen und abgestufte soziale Gliederungen geprägt.

Demgegenüber stellt der Kapitalismus eine Beziehungsform dar, in der die Einzelnen sich mit der Gemeinschaft über ihre Arbeit bzw. über ihre Arbeitsprodukte vermitteln. Die Arbeit und die Ware wird gesellschaftlich vermittelnd,

---

6 Wir werden im zweiten Teil der Analyse noch sehen, dass der Begriff des bloß Materiellen und Stofflichen nicht überhistorisch zu fassen ist, wie dies zuweilen Marx selbst darstellt, sondern vielmehr schon eine spezifische Praxis des Umgangs mit Natur in der Warengesellschaft ausdrückt.

7 Postone unterscheidet in seiner Untersuchung terminologisch nicht streng zwischen Arbeit als spezifische Form der Tätigkeiten im Kapitalismus und produktiven Tätigkeiten in vormodernen Gesellschaften.

8 Marx verwischt allerdings im »Manifest« die Bedeutung des fundamentalen Umbruchs der sozialen Beziehungen, indem er als zentrales Kennzeichen und gleichzeitige Klammer die überhistorische Bedeutung des Klassengegensatzes herausstellt. »Die aus dem Untergang der feudalen Gesellschaft hervorgegangene moderne bürgerliche Gesellschaft hat die Klassengegensätze nicht aufgehoben. Sie hat nur neue Klassen, neue Bedingungen der Unterdrückung, neue Gestaltungen des Kampfes an die Stelle der alten gesetzt.« (Ebd., 463)

aber in einer für die bürgerliche Gesellschaft charakteristischen, wie paradoxen Form: als Privatarbeit bzw. Privatprodukt. Durch die Form der Privatheit der Produktion stellen sich die »gesellschaftlichen Verhältnisse« notwendig als »Verhältnisse der Sachen dar«.[9] Der Kapitalismus hat also eine völlig neue Gesellschaftsstruktur geschaffen, in der die Arbeit im Zentrum der gesellschaftlichen Beziehungen steht. Indem Marx die vormodernen Epochen vom Kapitalismus durch die jeweilige Stellung der Arbeit unterscheidet, stellt die Marxsche Kritik in ihrem Kern eine *Historisierung der sozialen Beziehungen im Kapitalismus* dar. Wir werden im zweiten Teil der Ausführungen sehen, dass die Arbeit nur den einen Pol der gesellschaftlichen Synthesis darstellt. Denn im Gesamtgefüge der bürgerlichen Gesellschaft wird stets eine von den warenförmigen Beziehungsformen abgespaltene Sphäre mitkonstituiert.

9 Siehe dazu auch Lewed 2016,17ff.

»The Great Transformation«

Es war der Wirtschaftshistoriker Karl Polanyi mit seiner Untersuchung »The Great Transformation«, der die »Herauslösung und Verselbständigung der Ökonomie gegenüber der Gesellschaft« (siehe Polanyi 1995) als erster in einem umfassenden Sinn dargestellt hat. Er charakterisiert das durch die große Transformation erst entstandene Marktsystem folgendermaßen:

> »Die von solchen Einrichtungen [gemeint ist die Produktion in einer ›kommerziellen Gesellschaft‹, KL] verursachten Verschiebungen müssen zwangsläufig die zwischenmenschlichen Beziehungen zerreißen.« (ebd., 70)

In vorbürgerlichen Gemeinwesen, so stellt er fest, war

> »die wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen in der Regel in seine Sozialbeziehungen eingebettet. Sein Tun gilt [...] der Sicherung seines gesellschaftlichen Rangs, seiner gesellschaftlichen Ansprüche und seiner gesellschaftlichen Wertvorstellungen. Er schätzt materielle Güter nur insoweit, als sie diesem Zweck dienen [...] Die Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Bindungen [...] ist von entscheidender Bedeutung.« (ebd., 75)

Polanyis Verständnis des kapitalistischen Systemzusammenhangs rekurriert v.a. auf verselbständigte Markt- und Preisbeziehungen[10], also auf Phänomene der ökonomischen Oberfläche. Seine Analyse verbleibt, was zentrale ökonomischen Kategorie angeht, auf der Ebene des Marktgeschehens und der geldvermittelten Tauschwirtschaft, nimmt also nicht die zentrale Kategorie der Arbeit in den Fokus seiner Untersuchung. Deshalb ist seine einerseits durchaus zutreffende Analyse, dass im Kapitalismus »altes Gesetz und Sitte« gebrochen und die bisher geltende »soziale Ordnung« erschüttert wird (siehe Polanyi 1995, 61), insgesamt

---

[10] Das System der Marktwirtschaft als Oberflächenerscheinung der Preise beschreibt er wie folgt: »Marktwirtschaft bedeutet ein selbstregulierendes System von Märkten; etwas genauer ausgedrückt handelt es sich um eine Wirtschaftsform, die einzig und allein von Marktpreisen gesteuert wird. Ein solches System, das imstande ist, das gesamte Wirtschaftsleben ohne äußere Hilfe oder Einmischung zu regeln, darf mit Recht selbstregulierend genannt werden.« (Polanyi 1995, 71)

gesehen verkürzt. Sie erreicht nicht mehr den Stand der historisierenden Kritik von Marx. Weil er den Stellenwert der Arbeit nicht entsprechend dechiffriert, kann er nicht die notwendige Brücke zur Marxschen Formanalyse schlagen. Dennoch ist seiner entwickelten Hauptthese der völligen Neuartigkeit von gesellschaftlichen Beziehungen in der bürgerlichen Gesellschaft selbstverständlich zuzustimmen.

Die zutreffende Analyse von Polanyi vom qualitativen Bruch zwischen vormodernen und bürgerlichen Verhältnissen findet heutzutage in den Geschichtswissenschaften keineswegs die entsprechende Anerkennung. Stattdessen wird die ökonomische Logik hypostasiert und der gesamten menschlichen Geschichte untergeschoben. Mit der Folge, dass sich Ökonomie und Marktvermittlung insgesamt als die eigentliche gesellschaftliche Ontologie und als einzige Grundlage des zivilisatorischen Fortschritts darstellen.[11] Hintergrund dieser affirmativen und ideologisierten Perspektive ist der Fetischismus der bürgerlichen Formen. Denn der Kapitalismus lässt diese Formen als überhistorische Charaktere erscheinen und löscht damit ihre historische Spezifik. Die Bedeutung der kritischen Analyse von Marx besteht darin, zugleich die Beziehungsformen als historisch-spezifische zu begreifen als auch den fetischistischen Charakter dieser Formen zu bestimmen. Es ist alles andere als Zufall, dass Marx im letzten Abschnitt des Fetischkapitels im Kapital, in dem er ein Resümee der vorangegangenen logisch-kategorialen Analyse und des darin hervortretenden Fetischismus vornimmt, auf die Erklärkraft der geschichtlichen Untersuchung anderer Gesellschaftsformen abhebt. Marx bemerkt, dass beim historischen Vergleich und der Analyse »anderer Produktionsformen aller Mystizismus der Warenwelt, all der Zauber und Spuk, welcher Arbeitsprodukte auf Grundlage der Warenproduktion umnebelt [...] sofort verschwindet.« (MEW 23, 90) Der Fetischismus wie die Ontologie der Arbeit lassen sich selbstverständlich damit in der Praxis nicht abschaffen, dazu wäre eine neue Form von gesellschaftlicher Vermittlung nötig, aber theoretisch wird die qualitativen Differenz der Beziehungsformen von Vormoderne und Moderne dechiffrierbar.

[11] Siehe Kocka 2013, 18

Gesellschaft als »Summe der Beziehungen«

Marx hat in seinem Werk die Differenz zwischen vormodernen und den bürgerlichen Verhältnissen an verschiedenen Stellen ausgeführt. Dem Begriff von Gesellschaftlichkeit liegt dabei ein Verständnis zugrunde, das diese als ein Gefüge von sozialen Beziehungen bestimmt. In den Feuerbachthesen drückt Marx dies pointiert aus, indem er den Menschen als »Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse« bestimmt (MEW 3, 6). In den Grundrissen rekurriert Marx auf ein ähnliches Verständnis: »Die Gesellschaft besteht nicht aus Individuen, sondern drückt die Summe der Beziehungen aus, worin diese Individuen zueinander stehen.« (MEW 42, 189) Auch wenn diese Bestimmung etwas missverständlich als bloße Addition erscheint, wird doch deutlich worauf Marx hier zielt: Die Gesellschaft wird als Beziehungszusammenhang der Menschen gefasst, den diese selbst herstellen. Bini Adamczak knüpft in ihrem Buch »Beziehungsweise Revolution« an diese Sichtweise an:

> »In dieser Perspektive setzt sich weder die Gesellschaft direkt aus Individuen zusammen, noch wird das Individuum direkt vom gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang determiniert; stattdessen erscheinen die sozialen Beziehungen als vermittelndes Moment zwischen beiden. Die Beziehung [...] wird von Marx so in die Mitte der Aufmerksamkeit gerückt. Die Teile der Gesellschaft – seien es Individuen, Gruppen, Insitutionen, Ideen, Gefühle – werden sozial und somit auch verständlich durch die Verknüpfungen, in denen sie zueinanderstehen, durch den Kontext, aus dem sie hervorgehen.« (Adamczak 2017, 239)

Wie wir schon sahen, waren in nichtbürgerlichen Gesellschaften die Tätigkeiten der Menschen in die kulturell-symbolisch geprägten Beziehungen eingebettet. Die soziale Stellung der Einzelnen in diesem Gefüge resultierte aus Gewohnheiten, Sitten und Gebräuchen, aus persönlicher Abhängigkeit oder aus religiösen Formen bzw. Fetischverhältnissen. Im Gegensatz dazu beruht die Warengesellschaft auf grundlegend anderen Formen. Die Transformation der sozialen Vermittlung bringt eine völlig neue Qualität von gesellschaftlichen Verhältnissen hervor, die – wie Marx gezeigt hat – v.a. einen abstrakten und verdinglichen-

den Charakter aufweisen. Die Historisierung dieser sozialen Beziehung im Kapitalismus macht den kritischen Kern der Marxschen Analyse aus.

Leider verhält es sich nun so, dass Marx diese Perspektive in seinem Werk nicht konsequent durchgehalten hat. Das Marxsche Verständnis von Gesellschaft und Gesellschaftlichkeit ist gewissermaßen gedoppelt und neben der kritischen Perspektive steht Marx andererseits auf dem Standpunkt des sog. Historischen Materialismus. Danach sind es die materiellen Produktionsbedingungen, die die Gesellschaft von Grunde auf bestimmen. Soziale Zusammenhänge und deren »Fortschritt« seien nach dem materialistischen Verständnis im Wesentlichen Ausdruck der Reichtum schaffenden Produktion. Produktive Arbeit und Naturaneignung erscheinen in dieser Perspektive als Grundbestimmung der sozialen Organisation der Gesellschaft. Arbeit wäre somit das Zentrum menschlicher Existenz und letztlich die Basis aller Sozietät. Dieser die Arbeit ontologisierende Perspektive unterliegt zumindest in Teilen das Marxsche Verständnis von Gesellschaftlichkeit. Marx hat dieses Grundverständnis in seiner Schrift »Zur Kritik der Politischen Ökonomie« prägnant zusammengefasst:

> »In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewusstseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozess überhaupt.« (MEW 13, 13f.)[12]

Der Stand der Produktivkräfte und damit der Stand der Produktionsverhältnisse spiegelt sich nach dem Verständnis des historischen Materialismus, den Marx hier gewissermaßen programmatisch zusammenfasst, direkt in den gesell-

[12] In den Marxschen Schriften findet sich nur wenige Stellen, in denen er diese materialistische Perspektive einnimmt. Dies hat den traditionellen Marxismus allerdings nicht daran gehindert, sich genau dieses Verständnis als eigene ideologische Grundannahme anzueignen.

schaftlichen Beziehungen wider. Die Aneignung von Natur mittels produktiver Tätigkeit, also die Art und Weise wie das »materielle Leben« produziert wird, ist damit das Zentrum gesellschaftlicher Entwicklung bzw. das Zentrum von Gesellschaft überhaupt.

Versetzt einerseits die historisch spezifische Bestimmung der Funktion der Arbeit im Kapitalismus Marx in die Lage, den sozialen Zusammenhang zu historisieren und damit auch die bürgerliche Theorie radikal zu kritisieren, so ebnet der affirmative Bezug auf die Arbeitsontologie, d.h. die überhistorische Bestimmung der Arbeit und ihres gesellschaftlichen Stellenwerts, diese Differenz zum bürgerlich-aufklärerischen Verständnis wieder ein.

Wenn wir uns im Kontrast zum Materialismus die geschichtliche Einordnungen der produktiven Tätigkeit bei Marx ansehen, die Gegenstand der ersten Abschnitte waren, können wir seine Perspektive als durchaus ambivalent charakterisieren: Zum einen wird der Stellenwert der produktiven Tätigkeiten historisch eingeordnet, in dem Marx für die Vormoderne von einer Einbettung der Produktion in den sozialen Gesamtzusammenhang ausgeht. Andererseits spricht er der materiellen Produktion bzw. der Naturaneigung und -beherrschung – und zwar für die gesamte Menschheitsgeschichte – eine grundlegende soziale Bedeutung zu.[13] Arbeit – und zwar als konkrete Arbeit – wird damit zum alleinigen Konstituens von Gesellschaftlichkeit. Vor dem Hintergrund der Historisierung des Stellenwerts der Güterproduktion können wir indes festhalten, dass die zentrale Stellung produktiver Naturbearbeitung tatsächlich zutrifft, aber eben nur in der bürgerlichen Gesellschaft. Nur hier steht die Arbeit im Zentrum der gesellschaftlichen Beziehungen.

Das zentrale Kennzeichen des historischen Materialismus' besteht somit darin, dass er die materielle Produktion, sprich die Arbeit, überhistorisch als Wesen

[13] Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Sahlins in seiner Untersuchung »Ethnologie und zwei marxistische Richtungen. Probleme des historischen Materialismus« (Siehe Sahlins 1994, 184f.) Sahlins übersieht allerdings die nicht ganz unbedeutende Tatsache, dass der historische Materialismus mit seinem Fokus auf die materielle Produktion gerade das Wesen des Kapitalismus ausdrückt. Für alle anderen Epochen ist dies freilich nicht zutreffend.

des Menschen und damit als Wesen von Gesellschaftlichkeit überhaupt begreift. Und da dieser Materialismus sich zugleich als Geschichtsphilosophie versteht, schreitet die Gesellschaft nach seinem Verständnis in jenem Maße voran, in dem die materielle Produktion sich auf immer höherer Stufe entwickelt. Diese Perspektive erweist sich zugleich als umgekehrter, weil produktiv-materieller Hegelianismus: das Hegelsche Reich der Freiheit, verwirklicht im bürgerlichen Staat als Endziel der Vernunft, wird spiegelbildlich durch einen Zustand ersetzt, in dem die materielle Produktion die historisch höchste Entwicklungsstufe erreicht. Oder wie Marx vermerkt: »Mit dieser Gesellschaftsformation schließt [...] die Vorgeschichte der menschlichen Entwicklung ab.« (ebd., 14)

Der historische Materialismus stellt demnach keineswegs eine von der bürgerlichen Vernunft grundlegend differierende Perspektive auf Gesellschaft, Fortschritt und Emanzipation dar. Anstelle der Vernunft und der Freiheit des Willens als zentralem Bezugspunkt tritt die ontologisierte materielle Produktion als Basisprinzip von Gesellschaftlichkeit.

Was der Materialismus auf dem Fundament der Arbeit als Universalgeschichte der Menschheit und ihrer Formen von Vergesellschaftung formuliert, müssen wir indes als Binnenverhältnis der bürgerlichen Epoche begreifen. Nur in ihr tritt die materielle Produktion ins Zentrum gesellschaftlicher Vermittlung und nur in ihr werden die sozialen Beziehung von dieser Vermittlung beherrscht.

Die Konstitution der Allgemeinheit in Form der Privatheit

Die bisherige Untersuchung ergab, dass die Produktion von Gütern im Kapitalismus nicht mehr in einen kulturell-symbolisch vorausgesetzten Rahmen eingebettet ist. Sie ist nicht länger Moment des gesellschaftlichen Zusammenhangs, sondern in der warenproduzierenden Gesellschaft wird die materielle Produktion selbst Zentrum sozialer Vermittlung. Mit dieser Herauslösung und Verselbständigung erhält die Herstellung von Gütern eine fundamental neue Bestimmung: Sie mutiert von einer ins Gemeinwesen eingelassenen, produktiven Praxis zum Mittelpunkt gesellschaftlicher Synthese. *Die Funktion, den gesellschaftlichen Zusammenhang herzustellen und nicht nur Moment des sozialen Gefüges zu sein, macht den historisch spezifischen und ebenso einzigartigen Charakter der Arbeit im Kapitalismus aus.*

Wenn Arbeit im Kapitalismus den gesellschaftlichen Zusammenhang konstituiert, so geht dies mit einer fundamentalen Veränderungen der sozialen Beziehungen einher. Um diese sich neu konstituierenden Formen gesellschaftlicher Vermittlung näher zu bestimmen, vergleicht Marx – als Theoretiker gesellschaftlicher Verhältnisse und nicht als historischer Materialist – in seiner Schrift »Zur Kritik der Politischen Ökonomie« (MEW 13) die materielle Praxis in vormodernen Verhältnissen mit der in bürgerlich-kapitalistischen. Marx zielt an dieser Stelle seiner Untersuchung auf die Spezifik des »gesellschaftlichen Charakters« der Güterproduktion. Dabei versucht er zu klären, wie die materielle Produktion mit den gesellschaftlicher Beziehungen verknüpft ist und welche Formen diese Beziehungen annehmen. In der Ständegesellschaft etwa ist, wie wir weiter oben schon sahen, der soziale Zusammenhang durch die ständische Ordnung gegeben. Bestimmte Tätigkeiten werden innerhalb dieser Ordnung einem bestimmten Stand zugeordnet. Die Tätigkeiten sind also abhängig von der gesellschaftlichen Stellung, was nichts anderes bedeutet, als dass der »gesellschaftliche Charakter« materieller Produktion durch den kulturell-symbolischen Rahmen der Ständeordnung vermittelt ist.

Marx charakterisiert nun den Gegensatz der Spezifik sozialer Beziehungen in vormodernen und kapitalistischen Gemeinwesen wie folgt[14]. Das Zitat, das weiter oben schon angeführt wurde, sei hier wegen dessen schlagender Aussagekraft nochmals wiederholt:

> »Hier [im vorbürgerlichen Sozialverbund, KL] ist der gesellschaftliche Charakter der Arbeit offenbar nicht dadurch vermittelt, dass die Arbeit des Einzelnen die abstrakte Form der Allgemeinheit, oder sein Produkt die Form eines allgemeinen Äquivalents annimmt. Es ist das der Produktion vorausgesetzte Gemeinwesen, das die Arbeit des einzelnen verhindert, Privatarbeit und sein Produkt Privatprodukt zu sein, die einzelne Arbeit vielmehr unmittelbar als Funktion eines Gliedes des Gesellschaftsorganismus erscheinen lässt.«[15] (MEW 13, 21)

Marx verweist hier nicht nur treffend auf den Charakter der Produktion in der Vormoderne als eingebettet in den vorausgesetzten, gesellschaftlichen Rahmen. Er fasst auch den Kern gesellschaftlicher Vermittlung im Kapitalismus prägnant zusammen: Im fundamentalen Gegensatz zum vorausgesetzten Gemeinwesen in der Vormoderne ist im Kapitalismus der »gesellschaftliche Charakter der Arbeit« bestimmt durch »die Arbeit des Einzelnen«, die zugleich »die abstrakte Form der Allgemeinheit« annimmt. Auf das Produkt bezogen heißt dies zugleich, dass »sein Produkt die Form eines allgemeinen Äquivalents annimmt.« Mit der Bestimmung einer »abstrakten Form der Allgemeinheit« entwickelt die Marxsche Kritik einen Begriff für die spezifische Vermittlungsform im Kapitalismus.

---

14 Philologisch genau betrachtet charakterisiert Marx an der zitierten Stelle in seiner Schrift »Zur Kritik der politischen Ökonomie« eigentlich die Dimension der Wertgröße bzw. der Arbeitszeit einer Ware, um auszudrücken, dass die abstrakte Zeit im Kapitalismus die spezifische Form ist, worin die konkret geleistete Arbeit gesellschaftlich wird. Sie lässt sich aber auch treffend auf die Dimensionen der Privatheit beziehen, gerade um die Differenz zwischen kapitalistischen und vorkapitalistischen Vergesellschaftungsformen deutlich zu machen.

15 Es wäre zu hinterfragen, ob die Charakterisierung des unmittelbar Allgemeinen hier zutreffend ist. Denn vormoderne Gesellschaften verfügen über eine Mannigfaltigkeit verschiedener sozialer Vermittlungs- und kultureller Bedeutungsebenen, in denen die Tätigkeiten jeweils gesellschaftlich vermittelt sind. Unmittelbar allgemein, so müssten wir umgekehrt feststellen, ist erst die Arbeit mit ihren abstrakten Vermittlungsformen.

Die Beziehungen sind also durch diese abstrakte Allgemeinheit geprägt. Aber was bedeutet es, dass die Arbeit eine abstrakt, allgemeine Form annimmt? Die abstrakte Allgemeinheit, so können wir hier festhalten, ist keine Allgemeinheit eines Konkret-stofflichen der Tätigkeiten, sondern diese *Allgemeinheit* bezieht sich auf die *Form von Beziehungen,* die die Einzelnen im Kapitalismus eingehen und eingehen müssen. Um dies genauer zu klären, müssen wir uns die grundlegende soziale Vermittlung genauer ansehen, die den gesellschaftliche Zusammenhang in der Warengesellschaft konstituiert. Durch die *Produktion einer Ware produziert der Einzelne als Privatproduzent einen Tauschwert für sich, während er zugleich einen Gebrauchswert für andere produziert.* Die Menschen vermitteln sich in der Warenproduktion also als Einzelne, d.h. über die private Herstellung von Gütern. Es ist nach Marx die »Arbeit des Einzelnen« worin die gesellschaftliche Allgemeinheit besteht. Diese Allgemeinheit konstituiert sich als private Form, in der sich die materielle Produktion vollzieht. D.h. die konkrete Arbeit nimmt im Kapitalismus, damit sie überhaupt gesellschaftliche werden kann, eine ganz bestimmte gesellschaftliche Form an und diese grundlegende Form ist das Verhältnis der Privatheit. Den Kategorien »Privatarbeit« und »Privatprodukt« kommen in der Marxschen Analyse eine grundlegende Stellung zu. Die Form der Privatarbeit, d.h. der privaten Form der Tätigkeiten als Allgemeinheit, scheint zunächst ein Widerspruch in sich. Wie könnte eine gesellschaftliche Allgemeinheit zugleich privat sein? Transparent lässt sich dieser Widerspruch machen, wenn wir – wie oben umrissen – den Kontrast zu vormodernen Verhältnisses aufmachen. D.h. *die Tätigkeiten* sind nicht mehr eingelassen und gesellschaftlich verortet in dem vorausgesetzten Beziehungsgeflecht des Gemeinwesens und erhalten hierdurch ihre gesellschaftliche Bedeutung, sondern sie *werden gesellschaftlich* und können gesellschaftlich erst dadurch werden, dass sie *zugleich Privatproduktion* sind. In diesem Sinne ist die gesellschaftliche Allgemeinheit zugleich immer privat und damit unterscheidet sie sich fundamental von vormodernen Formen.

Tatsächlich ist der Einzelne als Privatproduzent nur interessiert am Tauschwert, d.h. letztlich am Geld, den er mit dieser Tätigkeit erzielt und mit dem

er dann sein privates Interesse befriedigen kann. Mit anderen Worten: Die Vermittlung über Arbeit bedeutet, dass die Einzelnen immer in der privaten Form Güter herstellen, nicht aus sinnlich-stofflichen Gründen oder aus Neigung und Lust, sondern als bloßes Mittel für die Gewinnung des allgemeinen Äquivalents. Ihr gesellschaftlicher Bezug besteht demnach darin, als Privatproduzent zu produzieren und zwar in einem notwendig instrumentellen Verhältnis zu dieser Praxis. D.h. aber, wenn Arbeit den gesellschaftlichen Vermittlungszusammenhang bildet, so ist die Arbeit immer Arbeit der Einzelnen, die sich nunmehr mit dem Gemeinwesen und allen anderen Einzelnen über ihre warenproduzierende Privatarbeit vermitteln. Zusammengefasst heißt dies: Im Kapitalismus ist das Gemeinwesen konstituiert durch die Arbeit in der Form der Privatarbeit. Privatarbeit oder Privatheit überhaupt ist also als paradoxe Form von Gesellschaftlichkeit, von gesellschaftlicher Konstitution zu fassen.

Somit können wir festhalten, *dass die Arbeit immer nur in privater Form gesellschaftlich wird.* Damit konstituiert sich der gesellschaftliche Zusammenhang als die Auflösung der Gesellschaft in vereinzelte Einzelne. *Die private Form ist für die bürgerliche Gesellschaft konstitutiv, sie ist die Form worin die konkrete Arbeit überhaupt erst ihren gesellschaftlichen Charakter erhält.* (siehe MEW 13, 20) *Die private Form bildet die abstrakte Allgemeinheit der Arbeit als Allgemeinheit und Gleichheit der Beziehungen. Die materielle Produktion in Form der Privatheit stellt die grundlegendste Dimension der Vermittlung über Arbeit dar* und bestimmt zugleich die Grundparadoxie der Warengesellschaft als Herstellung einer gesellschaftlichen Allgemeinheit in Form der Privatheit. Was die produzierte Ware angeht, so gilt für diese, dass sich die spezifische Vermittlung innerhalb der Form der Privatarbeit notwendig als Tauschwert äußert. Der Tauschwert, der sich an den einzelnen Waren darstellen muss, resultiert somit notwendig aus der Form der Privatarbeit.[16]

Im Hinblick auf den grundsätzlichen Gehalt von gesellschaftlichen Formbestimmungen wäre festzuhalten, dass diese als Ausdruck der gesellschaftlichen Beziehungen zu begreifen sind und sich im Kapitalismus »naturwüchsig« herstel-

[16] Siehe Lewed 2016, 17ff.

len. Die Privatheit bzw. die private, von allen anderen getrennte Form erscheint für das Oberflächenbewusstsein dann nicht als durch das spezifische gesellschaftliche Verhältnis erst hergestellt, sondern vielmehr als Egoismus des Einzelnen. Die in der Warengesellschaft erst konstituierte Figur des vereinzelten Einzelnen wird so fetischistisch verkehrt zur Robinsonade, d.h. zu einer angeborenen Charaktereigenschaft des Menschen als vereinzelten Einzelnen.

Doppelcharakter und private Form

Mit der Bestimmung[17] der spezifischen privaten Beziehungsform der Arbeit in der warenförmigen Vermittlung sind letztlich schon die wesentlichen Momente dessen formuliert, was Marx den »Doppelcharakter der Arbeit« nennt.[18] Denn dieser doppelte Charakter ist konstitutiv mit der Form der Privatheit der Produktion verknüpft:[19] Wenn der Einzelne als Privatproduzent sich gesellschaftlich vermittelt, so kann er dies nur tun, in dem er Gebrauchswerte für andere produziert.

> »In der warenförmigen Gesellschaft sind die Vergegenständlichungen der Arbeit des Einen die Mittel, um von Anderen produzierte Güter zu erwerben [...] Dies bedeutet, dass die Arbeit des Einen eine zweifache Funktion hat: einerseits ist sie eine spezifische Art der Arbeit, die besondere Produkte für Andere produziert.

---

17 Die bisher gemachten Bestimmungen ergaben sich durch die Analyse auf der Ebene der sog. »einfachen Formen« bzw. der »einfachen Warenbeziehung«, wie Marx diese auch bezeichnet. Für die Einzelnen stellt sich das warenförmige Verhältnis tatsächlich auf diese Art dar. Die Bewegung der einfachen Vermittlung muss aber insgesamt analytisch auf den Kontext des Gesamtverhältnisses, d.h. des Kapitalkreislaufs bezogen werden. Siehe dazu Fußnote 18 und Lewed 2016, 38ff.

18 Dieser doppelte Charakter ist nicht nur als ökonomisches Phänomen zu fassen, sondern ist die grundlegende Formbeziehung in der bürgerlichen Gesellschaft. Sie ist die Vermittlungsform des gesellschaftlichen Verhältnisses und ist prägend auch für die Bewusstseinsformen moderner Subjektivität. Diesen Aspekt werde ich im zweiten Teil der Analyse, der im kommenden Jahr erscheint, noch genauer ausführen.

19 Auf dieser Ebene der Analyse der einfachen Formen ist der Tauschwert und die Tauschwert setzende Privatarbeit indes noch nicht als verselbständigtes System formuliert. Marx Darstellung entwickelt aus den einfachen Formen erst den Gesamtzusammenhang der verselbständigten Bewegung der Arbeit und des Werts. Was hier als Privatarbeit bestimmt wird, ist nach dem Übergang vom Wert zum Kapital zu begreifen als Arbeit, deren Zweck sich nicht im Gebrauchswert einer anderen Ware erschöpft, sondern Arbeit als Verwertungsbewegung des Werts. Dennoch ist die Analyse des doppelten Charakters auf der Ebene der einfachen Formen notwendiger Einsatzpunkt der Analyse und selbstverständlich grundlegend für die Bestimmung der abstrakten Formbestimmtheit der gesellschaftlichen Beziehungen. (Siehe dazu auch Lewed 2016, 45f.)

> Andererseits dient *Arbeit,* unabhängig von ihrem besonderen Inhalt, dem Produzenten *als Mittel,* Güter zu erwerben.« (Postone 2003, 231, Hervorheb. KL)

Im Produktionsprozess dient der Gebrauchswert nur als Mittel und zwar als Mittel, um selbst einen Tauschwert zu erhalten. Auch die konkreten Tätigkeiten haben systematisch ihren Grund in einem außer ihnen liegenden Zweck, im Tauschwert. Damit konstituiert die Arbeit eine instrumentelle und äußerliche Beziehung zum eigenen Handeln und zur Gesellschaft. Für ihn selbst ist das Arbeitsprodukt bzw. seine konkrete Tätigkeit nur Mittel, d.h. Tauschwert. Die Ware und die Arbeit erhalten somit jeweils zwei Dimensionen: eine stofflich-konkrete und eine abstrakte, die mit der Besonderheit der Ware bzw. der Arbeit nichts zu tun hat. Die Arbeit hat doppelten Charakter: Einerseits als konkrete Arbeit, die besondere Warendinge mit spezifischer Qualität herstellt (Autos, Waschmaschinen etc.) und andererseits als abstrakte Arbeit, die die abstrakte und äußerliche Form der Vermittlung ausdrückt.

> »Im Kapitalismus ist der gesellschaftliche Zusammenhang [...] ausgedrückt im *Tauschwert,* worin für jedes Individuum seine eigne Tätigkeit oder sein Produkt erst eine Tätigkeit und ein Produkt für es wird; es muss ein allgemeines Produkt produzieren den *Tauschwert* oder, diesen für sich isoliert, individualisiert, Geld.« (MEW 42, 90)

Mit der privaten Form ist unmittelbar die Zweiheit von Tauschwert und Gebrauchswert, d.h. aber auch von abstrakter und konkreter Arbeit verknüpft.

In den Marxschen Schriften ist dieser systematische Zusammenhang zwischen privater Form und dem Doppelcharakter zumeist nicht explizit gemacht. Dies ist insgesamt verblüffend, weil die logische Verknüpfung zwischen der privaten Form und dem doppelten Charakter der Ware bzw. der Arbeit, wie wir sahen, evident ist. Dieser lässt sich ohne die private Form gar nicht denken. In der Darstellung am Anfang des *Kapitals* wird abstrakte Arbeit überhaupt nicht als gesellschaftliches Verhältnis und damit auch nicht in ihrer sozialen Form als Privatproduktion gefasst. In der Analyse im *Kapital* spiegelt sich die zentrale begriffliche Stellung der privaten Form nicht nur nicht adäquat wider,

sondern wird – wie wir später noch genauer sehen werden – als Substanz völlig unangemessen als stofflich-physiologische Dimension begriffen.

Der Begriff der abstrakten Arbeit, als Mittel für den Erwerb von Gütern, muss indes vor dem Hintergrund des kapitalistischen Gesamtzusammenhangs gesehen bzw. damit vermittelt begriffen werden. Denn die Beziehung der Privatproduzenten, deren Ziel letztlich im Gütererwerb liegt, ist selbst Moment eines übergreifenden Prozesses der Verwertung, deren Zweck nicht die Herstellung und der Konsum von Gebrauchsgütern ist, sondern die Mehrwertproduktion, also die Selbstverwertung. Der Zweck der ganzen Bewegung besteht, wie Marx dies treffend formuliert hat, in der tautologische Rückkopplung von Arbeit und Wert auf sich selbst: Aus G wird W, um schließlich G' zu werden: Aus Geld wird Ware, wobei Arbeit zugesetzt wird, die sich durch den Strich ' am Ende in Geld ausdrückt; dieses (und das schon zuvor vorhandene Geld) wird dann wieder eingesetzt, um den Prozess erneut zu beginnen. Wenn wir uns außerdem klar machen, dass auch das ursprüngliche Geld auf vergangener (sprich toter) Arbeit beruht, dann wird deutlich, dass die Vermittlung über Arbeit stets ein selbstreflexiver Prozess ist: Arbeit bzw. (in Geldform ausgedrückter) Wert, dessen Ziel es ist, sich selbst zu verwerten. Auf der Ebene der Einzelnen stellt sich dieser Gesamtprozess freilich als einfache gesellschaftliche Beziehung dar: Für jeden und jede dient die Arbeit nur als Mittel, um von anderen Güter zu erwerben, d.h. die Arbeit konstituiert eine äußerliche und instrumentelle Form gesellschaftlicher Vermittlung.

Abstrakte Arbeit als Substanz gesellschaftlicher Beziehung

Die Ausführungen bisher haben ergeben, dass in der gesellschaftlichen Vermittlung über Arbeit, die den Kapitalismus seinem Wesen nach kennzeichnet, die materielle Produktion durch eine spezifische abstrakte Beziehungsform vermittelt ist: die private Form. Während in traditionellen Gesellschaften die produktive Praxis eingebunden war, verändert diese ihren Charakter in der Warengesellschaft fundamental: *Im Kapitalismus ist der gesellschaftliche Charakter der materiellen Produktion dadurch vermittelt, dass sie Arbeit des Einzelnen wird. Die gesellschaftliche Zusammenhang konstituiert sich als Allgemeinheit der Privatproduzenten.*

Damit beruht die gesellschaftliche Synthesis in der warenproduzierenden Gesellschaft auf dem materiellen Produktionsprozess, der bestimmte Formen von Beziehungen voraussetzt. Zudem können wir festhalten: Bildet die Privatarbeit die soziale Synthesis, so nimmt die Arbeit einen doppelten, d.h. konkreten wie abstrakten Charakter an. Der Begriff der *abstrakten Arbeit* fasst die *sozialen Formen* zusammen und ist damit als reine Beziehungsdimension zu begreifen.

In der Schrift »Zur Kritik der politischen Ökonomie« analysiert Marx die abstrakte Arbeit wie folgt:

> »Als gleichgültig gegen den besondern Stoff der Gebrauchswerte ist die Tauschwert setzende Arbeit daher gleichgültig gegen die besondere Form der Arbeit selbst [...]. Als Tauschwerte stellen sie [die Gebrauchswerte, KL] aber gleiche, unterschiedslose Arbeit dar, d. h. Arbeit, worin die Individualität der Arbeitenden ausgelöscht ist. Tauschwert setzende Arbeit ist daher *abstrakt allgemeine Arbeit.*« (MEW 13, 17; Hervorheb. im Original)

Marx bestimmt hier den Begriff der abstrakt allgemeinen Arbeit über die Gleichgültigkeit gegenüber »der besonderen Form der Arbeit«. Der tiefere Grund dieser Abstraktion von der besonderen Tätigkeit liegt – wie wir sahen – in der spezifischen Beziehungsform, die mit der gesellschaftlichen Vermittlung über Arbeit gegeben ist. Der spezifische Charakter der abstrakten Arbeit besteht

darin, dass die Arbeiten jeweils nur Mittel sind für den Austausch und den Erwerb anderer Waren. Die Produzenten stellen ihre Gesellschaftlichkeit durch die private Form der Produktion her, die wiederum notwendig die Form von Waren annimmt. *In diesem Verhältnis* sind die konkreten Arbeiten

> »allzusamt reduziert auf gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit [...]. Diese Dinge stellen nur noch dar, dass in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist. Als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz sind sie Werte – Warenwerte«. (MEW 23, 52)

Unter Substanz des Werts ist nach dem bisher Entwickelten die rein gesellschaftlich bestimmte, abstrakt allgemeine Arbeit zu verstehen. D.h. konstituiert die private Form die Gesellschaftlichkeit, so gilt jede Tätigkeit als gleiche, abstrakt allgemeine Arbeit, weil sie die Funktion der sozialen Vermittlung übernimmt. Die Gleichheit und Allgemeinheit der Arbeiten liegt also in ihrer gleichen Form, Gesellschaftlichkeit zu konstituieren. Die konkrete Arbeit an sich drückt keine gesellschaftliche Beziehungsform aus.[20] »Gleiche, unterschiedslose Arbeit [...], d. h. Arbeit, worin die Individualität der Arbeitenden ausgelöscht ist«, ist zu verstehen im Hinblick auf ihre Formvermitteltheit im System der Privatarbeiten. *Im Begriff der Arbeit als gesellschaftliche Substanz ist demnach die Gleichheit der Arbeiten in ihrer spezifischen, Gesellschaftlichkeit vermittelnden und zugleich privaten Form gefasst. Der Begriff der Substanz drückt zugleich eine spezifische Qualität von Beziehungen aus, in der der soziale Bezug den Charakter von Gleichgültigkeit und Äußerlichkeit erhält.* Abstrakte Arbeit als gesellschaftliche Substanz ist somit Ausdruck eben nicht einer Allgemeinheit des materiell-stofflichen Produktionsprozess, sondern des sozialen Verhältnisses der vereinzelten Einzelnen, die sich über Arbeit und Waren vermitteln. Ebenso verhält es sich mit dem Tauschwert der Ware. Dieser ist von dem stofflich-materiellen Inhalt gänzlich

[20] Im noch zu veröffentlichenden *zweiten* Teil dieser Untersuchung wird sich zeigen, dass die konkrete Arbeit sehr wohl auch Ausdruck des gesellschaftlichen Vermittlungsverhältnisses ist. Zunächst gilt es aber, die Ebene der kapitalistischen Beziehungsformen zu analysieren, um dann vor diesem Hintergrund den Inhalt, d.h. den Begriff der konkreten Arbeit bzw. des Gebrauchswerts zu klären.

zu unterscheiden und lässt sich adäquat nur als gesellschaftliche Dimension über die spezifische Form von Beziehungen bestimmen.

Diese rein soziale Bestimmung des Werts und der Wertsubstanz sind in den späteren Auflagen des *Kapital* nicht mehr Grundlage der Marxschen analytischen Darstellung. In den früheren Schriften hebt Marx indes sehr wohl darauf ab. So in der 1. Auflage des *Kapitals*: Der »Tauschwerth« sei, so heißt es dort,

> »ein von der physisch-handgreiflichen Existenz der Waare oder ihrem Dasein als *Gebrauchswerth* durchaus Verschiednes und Unabhängiges. Es ist charakterisiert eben durch die *Abstraktion vom Gebrauchswerth.* Dem Tauschwerth nach betrachtet ist nämlich eine Waare grade so gut als jede andere. Als Gebrauchsgegenstände oder Güter sind die Waaren *körperlich verschiedene* Dinge. Ihr *Werthsein* bildet dagegen ihre *Einheit.* Diese Einheit entspringt nicht aus der Natur, sondern aus der Gesellschaft. Die *gemeinsame gesellschaftliche Substanz,* die sich in verschiedenen Gebrauchswerthen nur verschieden darstellt, ist – die Arbeit.« (MEGA II/5, 19)

Und in der Schrift »Zur Kritik der politischen Ökonomie« heißt es:

> »Die Bedingungen der Tauschwert setzenden Arbeit, wie sie sich aus der Analyse des Tauschwerts ergeben, sind *gesellschaftliche Bestimmungen* der Arbeit oder Bestimmungen *gesellschaftlicher Arbeit,* aber gesellschaftlich nicht schlechthin, sondern in besonderer Weise. Es ist eine spezifische Art der Gesellschaftlichkeit. Zunächst ist die unterschiedslose Einfachheit der Arbeit *Gleichheit* der Arbeiten verschiedener Individuen, wechselseitiges Beziehen ihrer Arbeiten aufeinander als gleicher, und zwar durch tatsächliche Reduktion aller Arbeiten auf gleichartige Arbeit. Die Arbeit jedes Individuums, soweit sie sich in Tauschwerten darstellt, besitzt diesen gesellschaftlichen Charakter der Gleichheit, und sie stellt sich nur im Tauschwert dar, soweit sie auf die Arbeit aller andern Individuen als gleiche bezogen ist.« (MEW 13, 20)

Diese Zitate stellen sehr deutlich den rein gesellschaftlich zu verortenden Begriffs der Arbeit bzw. der Substanz heraus. Der Charakter der Substanz ebenso wie der Charakter des Tauschwerts bestimmt sich nicht durch die gebrauchswertschaffende Arbeit oder den Gebrauchswert selbst, sondern ist unabhängig davon. Die Einheit, deren »Ausdrücke« die Waren sind, entspringt der gemeinsa-

men gesellschaftlichen Substanz der Arbeit. Dieser Begriff der Substanz drückt eine »spezifische Art der Gesellschaftlichkeit« aus.

Der Begriff der Substanz, den Marx hier in seiner gesellschaftlichen Bestimmung verwendet, hat einen spezifischen Bedeutungsgehalt, der im Gegensatz zum landläufigen und konkretistischen Verständnis steht. Die *Substanz* drückt das *Wesen, die Einheit und den Grund* der konkreten, je verschiedenen Arbeiten aus. Sie ist nicht die Zusammenfassung und Allgemeinheit dieser Arbeiten im Sinne eines allen gemeinsamen stofflich-materiellen Substrats oder Grundstoffs. Der Substanzbegriff ist auf der Ebene der gesellschaftlichen Beziehungen verortet, weil er die soziale Formbestimmtheit bzw. die objektiven Formen der gesellschaftlichen Beziehungen im Kapitalismus auf den Begriff bringt.

Wenn Marx nun diesen Begriff zur Charakterisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse im Kapitalismus benützt, knüpft er an den Bedeutungsgehalt an, den dieser Begriff schon in der antiken, bzw. auch in der mittelalterlichen Philosophie des Abendlandes hatte. In Aristoteles' Terminologie gibt es den Ausdruck Substanz zwar noch nicht, aber der entsprechende Begriff des Wesens (ousia) kommt dem sehr nahe, was im Lateinischen dann als substantia bezeichnet wurde. Das Wesen oder die Substanz ist in dieser philosophischen Tradition ein metaphysischer Begriff, bestimmt also etwas, das »hinter dem Sinnlich-Physischen als dessen übersinnlicher Grund besteht« (Stegmaier 1977, 11). Auf diese Bedeutungsdimension des Substanzbegriffs, die die Einheit nicht als eine Einheit des Konkret-Sinnlichen bestimmt, sondern jenseits davon, zielt der Begriff der Marxschen Wertsubstanz in den obigen Zitaten. Nur ist mit dieser Kennzeichnung kein den Menschen vorausgehendes Göttlich-Metaphysisches gemeint, sondern die von den Einzelnen selbst produzierten gesellschaftlichen Vermittlungsformen, die sie beherrschen und bestimmen.

Die naturalisierende Substanzbestimmung

Obwohl Marx also immer wieder auf die abstrakt-gesellschaftliche Beziehungsform rekurriert, in der sich die Arbeit selbst vermittelt, bleibt die differenzierte und explizite Bestimmung dieser sozialen Dimension – jedenfalls wenn wir das Gesamtwerk betrachten – leider unterbelichtet. Ja, der Zugang der Marxschen Analyse v.a. im *Kapital* – ausgehend von der Ware als Gebrauchsgegenstand, d.h. »äußerer Gegenstand«, als »ein Ding, das durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse irgend einer Art befriedigt« (MEW 23, 17f.) – erweist sich als theoretisch unglücklich wenn nicht irreführend. Denn die Qualität der Substanz wird im Darstellungsgang von Marx im »Kapital« nicht von der Beziehungsform her aufgerollt, sondern von den sinnlich gegebenen Gegenständen und der konkreten Arbeit als »zweckmäßig produktive Thätigkeit oder nützliche Arbeit« (ebd. 23).[21] Wenn Marx an dieser Stelle die produktive Tätigkeit als ewige »Existenzbedingung des Menschen« (ebd.) und die Warenproduktion als Abstraktion von diesen besonderen Momenten fasst, so überspringt er an dieser Stelle die Ebene der Vermittlung über Arbeit, in der die »zweckmäßig produktive Thätigkeit« erst durch Beziehungsformen der Privatheit und Äußerlichkeit eine »spezifische Gesellschaftlichkeit« erlangt. Ausgehend von den Gebrauchswerten und den nützlichen Tätigkeiten lässt sich der spezifische gesellschaftliche Charakter der gemeinsamen Substanz nicht erklären. *Marx verwendet im Kapital den Substanzbegriff nicht in seinem adäquaten, gesellschaftlich-metaphysischen, nicht-stofflichen Beziehungsgehalt.* Damit bleibt die Analyse in der Erklärung der gesellschaftlichen Abstraktion stets auf die »äußeren Gegenstände«, also die stofflich-materielle Dimension bezogen und in ihr befangen. Der Begriff der abstrakten Arbeit als Abstraktion kann dann nur als Allgemeinbegriff auf der Ebene der sinnlich-konkreten Arbeit formuliert werden. Es handelt sich um eine an der Empirie gewonnene Abstraktion. Diese Bestimmung der abstrakten

[21] Deswegen hat diese Vorgehensweise auch einen Strom von Missverständnissen und Missdeutungen ausgelöst. Für die sog. Neue Marx Lektüre war diese Stelle bei Marx ein berechtigter Einsatzpunkt ihrer Kritik, ohne dass sie selbst diesen Widerspruch jemals in ihren Analysen hätte auflösen können. (Siehe Lewed 2016)

Arbeit, ausgehend von der Empirie stofflicher Produktion, führt Marx nun auf zweierlei Weise durch. Zum einen formuliert er die Substanz in Absehung aller konkret-besonderen Momente der Arbeit als »Arbeit überhaupt« (MEW 23, 59/ MEW 42, 38). Dieser Allgemeinbegriff der abstrakten Arbeit als »Arbeit überhaupt« hat zwar keinen besonderen Inhalt mehr, er bleibt aber stets bezogen auf die empirisch besonderen Arbeiten, dessen an sich leere Allgemeinheit er ist.

In der zweiten Marxschen Bestimmung von »Arbeit überhaupt« hat diese Abstraktion selbst sogar noch einen empirischen Inhalt: die physiologisch-energetische Gleichheit der verschiedenen Arbeiten. Marx bestimmt die Substanz in der 3. und 4. Auflage des Kapital folgendermaßen:

> »Sieht man ab von der Bestimmtheit der produktiven Tätigkeit und daher vom nützlichen Charakter der Arbeit, so bleibt das an ihr, dass sie eine Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ist. Schneiderei und Weberei, obgleich qualitativ verschiedene produktive Tätigkeiten, sind beide produktive Verausgabung von menschlichem Hirn, Muskel, Nerv, Hand usw. und in diesem Sinne beide menschliche Arbeit.« (MEW 23, 58)

Und wenige Seiten später:

> »Alle menschliche Arbeit ist einerseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn, und in dieser Eigenschaft gleicher menschlicher oder abstrakt menschlicher Arbeit bildet sie den Warenwert. Alle Arbeit ist andrerseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft in besondrer zweckbestimmter Form, und in dieser Eigenschaft konkret nützlicher Arbeit produziert sie Gebrauchswerte.« (MEW 23, 61)

In diesen bekannten Stellen im *Kapital* bestimmt Marx die abstrakte Arbeit nicht nach ihrer gesellschaftlichen Einheitlichkeit als substantielle Form der Beziehung. Sondern die Abstraktion Arbeit ist eine Abstraktion mit selbst empirischem Inhalt: Sie ist die Allgemeinheit aller besonderen nützlichen Arbeiten als physiologische Allgemeinheit. Diese Bestimmung drückt nicht die Bestimmung der Arbeit als gesellschaftlichem Vermittlungsverhältnis aus. Marx empirischer Ausgangspunkt – Gebrauchswert, konkrete Arbeit – versetzt ihn

nicht in die Lage, die abstrakte Allgemeinheit adäquat als abstrakte soziale Beziehungsform zu fassen.

Zwar deutet Marx an, dass das »Residuum der Arbeitsprodukte« in einer »gespenstige[n] Gegenständlichkeit« (ebd., 52) besteht. Damit zielt er auf die gesellschaftliche Dimension der Ware, doch die Dimensionierung dieses »Gespenstigen« der Ware wird im *Kapital* an den zentralen Stellen im ersten Abschnitt nicht adäquat geleistet. Diese Darstellungsweise der Marxschen Analyse ist in diesem Punkt tatsächlich noch entscheidend auf die Perspektive der bürgerlichen Theorie bzw. der klassischen politischen Ökonomie eines Smith oder Ricardo bezogen.[22]

Dieses Vorgehen in der Marxschen Analyse fokussiert also nicht die Beziehungsformen und gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern die stofflich-materielle Produktionspraxis. Zwar ist die Produktion als Inhalt der gesellschaftlichen Vermittlungsform und als materiell-konkreter Vergegenständlichungsprozess des Werts zu begreifen. Als dieser Prozess kommt der konkreten Arbeit tatsächlich eine Gleichheit als Stoffliches zu, was ich im zweiten Teil der Untersuchung noch ausführen werden. Dennoch beschreibt die konkrete Arbeit eben nur den materiellen Inhalt und nicht die Form der gesellschaftlichen Beziehungen. Sie ist situiert auf dem Feld der empirisch-konkreten Tätigkeiten und nicht auf der Ebene der gesellschaftlichen Formen.

Zudem bezieht sich diese an der Empirie gewonnene Abstraktion nur auf die empirische Gleichheit der verschiedenen Arbeiten und bestimmt so ihre sinnlich-konkrete Gemeinsamkeit. Der Substanzbegriff, wie er auch in der abendländischen Philosophietradition formuliert wurde, ist aber nicht bloß als Allgemeinheit und Gleichheit zu begreifen. Sondern das Wesentliche dieses Begriffs zielt neben der Einheit auf den Grund der materiell-sinnlichen Phänomene. (siehe dazu Stegmaier 1977, 16) D.h er ist dem Konkreten vorgelagert, wie er dieses Konkrete tatsächlich begründet. Die physiologische Gleichheit der

[22] So weit ist an diesem Punkt Michael Heinrich recht zu geben, der dieses Verhaftetbleiben der Marxschen Analyse zum zentralen Punkt seiner Kritik an Marx gemacht hat.

Arbeiten, die Marx als Substanz bezeichnet, drückt zwar etwas Einheitliches aus, doch sie bezieht nicht den Charakter des Grundes in den Bedeutungsgehalt mit ein. In diesem Sinne wäre die physiologische Allgemeinheit gar nicht als Substanz zu begreifen. Wir können also bezogen auf die unterschiedlichen konkreten Arbeiten, wie Schusterarbeit und Schneiderarbeit, nicht sagen, dass diese ihren Grund in der physiologischen Allgemeinheit haben. Dies ergäbe keinen Sinn, weil es bei der Abstraktion am Empirisch-Konkreten um die Allgemeinheit und Gleichheit der konkreten Arbeiten geht. Wenn wir aber die abstrakte Arbeit als gesellschaftlichen Modus und als Beziehungsform begreifen, wie sich die Einzelnen im Kapitalismus gesellschaftlich vermitteln, so ist genau diese Form der Gesellschaftlichkeit der Grund und Zweck der konkret-besonderen Arbeiten. Die Ursache, weshalb der Einzelne eine konkrete Arbeit in der warenproduzierenden Gesellschaft verrichtet, liegt nicht etwa an den konkreten Arbeiten selbst oder in den kulturell-symbolischen Sinnbezügen, sondern in der vermittelnden Funktion, die diese Arbeiten haben. Somit hat die konkrete Arbeit ihren Zweck und Grund in der gesellschaftlichen Formbeziehung. Bezogen auf den Bedeutungsgehalt des Substanzbegriffs können wir somit festhalten, dass die philosophisch-metaphysische Substantialität, mit ihrem Wesenszug von Einheit und Grund, es erlaubt, die Verknüpfung zwischen dem Inhalt (konkrete Arbeit) und der Voraussetzung in den gesellschaftlichen Verhältnisse (abstrakte Arbeit) adäquat zu fassen. Ein Substanzbegriff, der dagegen nur die Allgemeinheit und Gleichheit der konkreten Dimension bestimmt, zielt am Verhältnis zwischen Form und Inhalt im Kapitalismus vorbei.

Die abstrakte Zeit als substantielle Formbestimmung

Wir haben die abstrakte Arbeit als die gesellschaftliche Substanz im Kapitalismus untersucht und gefunden, dass es sich bei dieser Bestimmung um eine rein gesellschaftliche Kategorie handelt. Es ist die spezifische Beziehungsform, die den Charakter der abstrakten Arbeit als gesellschaftliche Substanz kennzeichnet.

Mit anderen Worten: Die Vermittlung über Arbeit konstituiert einen gesellschaftlichen Zusammenhang, in dem die materiell-stoffliche Produktion in spezifischer Weise vermittelt ist. Ein wesentliches Merkmal ist deren Gleichförmigkeit. Die Gleichheit der Privatarbeiten bildet sich durch den für alle Subjekte gleichen gesellschaftlichen *Form*charakter der Arbeiten, die *inhaltlich* jeweils Gebrauchswerte von unterschiedlichem Nutzen herstellen. Wie wir sahen, nehmen alle konkreten Arbeiten, wenn sie aufeinander bezogen werden, die gleiche private *Form* an und weisen somit die gleiche gesellschaftliche Allgemeinheit auf. Diese Allgemeinheit oder Substanz der Vermittlung über Arbeit können wir auch als homogene Qualität der gleichen Beziehungsform bestimmen.

Diese Bestimmung der *Formgleichheit* der Arbeiten stellt die *qualitative* Dimension der Vermittlung über Arbeit dar. Diese muss ergänzt werden um ihren quantitativen Aspekt. In den Beziehungen der Warenproduzenten untereinander dienen die Vergegenständlichungen des einen nur als Mittel, um vom anderen produzierte Gebrauchswerte zu erhalten (Postone 2003). Wir haben hinlänglich deutlich gemacht, dass die jeweiligen Arbeiten immer die gleiche private Form annehmen. Was damit aber nicht geklärt ist, ist das jeweilige quantitative Verhältnis, in dem sich die Gebrauchswerte austauschen. Diese *quantitative Dimension* ist deswegen notwendiges und damit basales Moment des gesellschaftlichen Verhältnisses in der Warenproduktion, weil die Warenproduzenten ihre jeweils vergegenständlichte Arbeit nach einem gleichen und einheitlichem Maß aufeinander beziehen müssen. Die stofflich-konkrete bzw. nützliche Eigenschaft der Arbeit oder des Gebrauchswerts kann dieses Maß nicht bilden, denn als

solche sind sie ja gerade inhaltlich verschieden, also eben *nicht* der Form nach gleich und damit austauschbar.[23]

Wir sehen also die Notwendigkeit eines überindividuellen Maßstabs, auf den alle konkreten Arbeiten, die in gleicher, homogener Form als Privatarbeit geleistet werden, bezogen werden können. Dieses Maß ist die *Zeit.* Eine elementare Bedingung für dieses Maß der Zeit besteht darin, dass sie für alle Privatproduzenten gleichermaßen gelten muss, d.h., dass sie ein allgemeines Maß zu sein hat. Auf diese Weise kommt jeder konkreten Arbeit eine bestimmte, abstrakte Zeitquantität zu. Je nach Dauer der Arbeit stellt diese ein größeres oder kleineres Quantum des Maßes dar. Vorausgesetzt sei dabei ihr gesellschaftlicher Durchschnitt an Geschicklichkeit, d.h. die Arbeiten müssen auf dem jeweils herrschenden Produktivitätsstand geleistet werden. Der Vergleich der verschiedenen Arbeiten erfolgt also über das Quantum der Arbeitszeit, die für diese jeweiligen Arbeiten aufgewendet wurden.

> »Wenn die Waren sich austauschen in dem Verhältnis, worin sie gleich viel Arbeitszeit darstellen, so ist ihr Dasein als vergegenständlichte Arbeitszeit, ihr Dasein als verkörperte Arbeitszeit ihre Einheit, ihr identisches Element [...]. Als solche sind sie qualitativ dasselbe und unterscheiden sie sich nur noch quantitativ, je nach dem sie mehr oder weniger von DEMSELBEN, der Arbeitszeit darstellen. Werte sind sie als Darstellung dieses Identischen [...].« (MEW 26.3., 124f.)

Marx fasst hier sehr treffend die quantitative Dimension des Werts der Ware zusammen. Allerdings wäre zu ergänzen, dass das gesellschaftlich »Identische«, und die gesellschaftliche »Einheit« nicht nur die Quantität der dargestellten Zeit ist, sondern die qualitative Seite der privaten Beziehungsform schon immer zur Voraussetzung hat.

Neben bzw. mit dieser qualitativen Beziehungsdimension konstituiert sich also ein quantitativer Rahmen einer homogen verlaufenden Zeit. Diesen zeitli-

[23] Außerdem würde dies eine Kommunikation und Verständigung über inhaltliche Kriterien und Maßstäbe der Produktion bedeuten, was durch die private Form der Produktion an sich ausgeschlossen ist. Jeder produziert für sich Waren und diese sind bloße Mittel, um andere Waren zu erwerben.

chen Rahmen oder die zeitliche Form der Vermittlung der konkreten Arbeit müssen wir genauso wie die private Beziehungsform als objektive gesellschaftliche Form begreifen. Weiter oben haben wir festgestellt, dass die private Form die grundlegende Form der sozialen Beziehung in der Warengesellschaft darstellt. Sie ist eine objektive Form, worin die Arbeit gesellschaftlichen Charakter erhält. Auch die abstrakte Zeit bzw. die verausgabte Arbeitszeit ist eine solche Form gesellschaftlicher Objektivität. Und auch auf der quantitativen Ebene wäre mit Marx festzuhalten, dass es sich bei der Zeit um eine spezifische objektive Form handelt, worin die konkreten Arbeiten gesellschaftlichen Charakter erhalten. (siehe MEW 13, 20) Diese quantitative Form bzw. die Zeit als Maß gesellschaftlicher Vermittlung ist zwar – um dies nochmals zu betonen – bezogen auf den materiellen Produktionsprozess, sie entspringt aber nicht diesem. Vielmehr ist sie rein gesellschaftlicher Natur.

Als objektive soziale Form, die den stofflich-materiellen Produktionsprozess vermittelt, ist die Dimension der abstrakten Zeit wie die Form der Privatheit den einzelnen konkreten Arbeiten vorausgesetzt. Sie ist – wie Postone dies auch bezeichnet – eine »unabhängige Variable« (Postone 2003, 308). Als Bedingung der Möglichkeit, wie der Produktionsprozess gesellschaftlich wird, bildet sie ein zentrales Moment der Gesellschaftlichkeit der konkreten Arbeit. In vormodernen Verhältnissen war die Zeit keine von der jeweiligen konkreten Praxis der Menschen unabhängige Größe. Die Auffassung von Zeit wie ihre Dauer bemaß sich nach den konkreten Tätigkeiten und Handlungen der Einzelnen. Diese Formen »konkreter Zeit« (ebd.) hingen jeweils von bestimmten Ereignissen ab:

> »Sie beziehen sich auf naturgegebene Zyklen und Periodizitäten des menschlichen Lebens sowie auf besondere Aufgaben oder Prozesse (etwa die Zeit, die man zum Reiskochen benötigt, oder um ein *Vaterunser* aufzusagen) und werden durch diese verstanden (Thompson 1980, 36). Vor dem Aufkommen und der Entwicklung der modernen kapitalistischen Gesellschaft in Westeuropa prägten verschiedene Formen konkreter Zeit die vorherrschenden Zeitvorstellungen: Zeit war keine autonome, von Ereignissen unabhängige Kategorie […].« (Postone 2003, 308)

Abstrakte Zeit ist dagegen als »gleichförmig, kontinuierliche, homogene, ›leere‹ Zeit« (ebd., 309f.) zu verstehen. Sie ist eine »unabhängige Variable. Sie konstituiert einen unabhängigen Rahmen, in dem Bewegung, Ereignisse und Handlungen auftreten. Die Zeit ist in gleiche, konstante, nicht-qualitative Einheiten aufteilbar.« (ebd., 310) Die objektive Form der abstrakten Zeit bildet also in der warenproduzierenden Gesellschaft die Voraussetzung der Produktion von Gebrauchswerten. Ihre vermittelnde Eigenschaft besteht darin, dass die konkreten Arbeiten, die ja qualitativ verschieden sind, mit der abstrakten Zeit ihren abstrakt allgemeinen, gesellschaftlichen Charakter erhalten.

Somit ergibt sich, dass *der materielle Produktionsprozess* (als Moment der Vermittlung über Arbeit) einerseits *gesellschaftlich vermittelt ist über die Allgemeinheit der privaten Form.* Dies macht die *qualitative Dimension der Substanz* aus. Zum andern über die *objektive Form des Maßes der Zeit.* Im Quantum der abstrakten Zeit, die während der Produktion einer Ware verausgabt wird, wird die geleistete konkrete Arbeit gesellschaftlich allgemein und zwar in quantitativer Hinsicht.

Als Formbestimmung sozialer Vermittlung bildet demnach die *abstrakte Zeit die quantitative Dimension der Substanz.*

> »Die in den Gebrauchswerten der Waren vergegenständlichte Arbeitszeit ist ebensowohl die Substanz, die sie zu Tauschwerten macht und daher zu Waren, wie sie ihre bestimmte Wertgröße misst [...]. Als Tauschwerte sind alle Waren nur bestimmte Maße *festgeronnener Arbeitszeit.*« (MEW 13, 18)

Marx bestimmt auch hier (wie in dem Zitat aus MEW 26.3, 124f.) die Wertgröße als vergegenständlichte Arbeitszeit als die Substanz des Werts. Die in den einzelnen Waren verausgabte Zeit der tauschwertsetzenden Arbeit stellt ein bestimmtes Quantum der leeren und gleichförmig vergehenden, abstrakten Zeit dar. Wie oben schon vermerkt ist es genau genommen die quantitative Dimension des Werts. Die qualitative Dimension der Substanz ist mit der Beziehungsdimension der Privatarbeit schon immer mit gesetzt.

Die Differenzierung von quantitativer und qualitativer Dimension resümiert Marx sogleich wenn er nach einigen Zeilen nach dem obigen Zitat in »Zur Kritik der politischen Ökonomie« fortfährt:

> »Zum Verständnis der Bestimmung des Tauschwerts durch Arbeitszeit sind folgende Hauptgesichtspunkte festzuhalten: die Reduktion der Arbeit auf einfache, sozusagen qualitätslose Arbeit;[24] die spezifische Art und Weise, worin die Tauschwert setzende, also Waren produzierende Arbeit *gesellschaftliche Arbeit* ist.« (MEW 13, 18)

Einfache und qualitätslose Arbeit bezeichnet nicht, wie wir gesehen haben, die konkreten Arbeiten in ihrer Allgemeinheit, sondern vielmehr ihre Vermittlungsdimension. Sie sind qualitätslos und damit gleich, weil damit die gleiche abstrakte Form der Beziehungen charakterisiert wird. Der zweite Hauptgesichtspunkt, den Marx bezüglich der Bestimmung des Tauschwerts festhält, betrifft die objektive Form der abstrakten Zeit, bzw. die in jedem einzelnen Produkt vergegenständlichte Arbeitszeit. Die objektive Form der abstrakten Zeit ist die »spezifische Art und Weise, worin die [...] produzierende Arbeit *gesellschaftliche Arbeit* ist.« Also erst durch die Vergegenständlichung der Arbeit als ein an sich qualitätsloses Quantum von Zeit wird die »produzierende Arbeit« gesellschaftliche Arbeit.

Die Substanz der kapitalistischen Beziehungen besteht also nicht nur in der qualitativen Dimension der *Vermittlung über Privatarbeit.* Sie ist ebensowohl durch Arbeit verausgabte, wie in den Waren »festgeronnene« *abstrakte Zeit*

[24] Marx' Bestimmung der gleichförmigen, abstrakten Arbeit ist zumeist nicht völlig eindeutig als Abstraktion der gesellschaftlichen Vermittlung formuliert. Genauso gut könnte hier unterstellt werden, dass es sich um eine empirische Abstraktion an den konkreten Arbeiten handelt. Dies trifft u.a. auch auf folgende Bestimmung zu »Um die Tauschwerte der Waren an der in ihnen enthaltenen Arbeitszeit zu messen, müssen die verschiedenen Arbeiten selbst reduziert sein auf unterschiedslose, gleichförmige, einfache Arbeit, kurz auf Arbeit, die qualitativ dieselbe ist und sich daher nur quantitativ unterscheidet. Diese Reduktion erscheint als eine Abstraktion, aber es ist eine Abstraktion, die in dem gesellschaftlichen Produktionsprozess täglich vollzogen wird.« (MEW 13, 17)

als quantitative Dimension der Vermittlung über Arbeit, die damit *substantielle Vermittlung* ist.

Es sei anhand des Zitats nochmals kritisch darauf hinzuweisen, dass Marx hier die analytische Bestimmung der objektiven Form, worin Arbeit gesellschaftliche Arbeit wird, auf die Objektivität der Zeit reduziert. Es ist nicht nur die Form der festgeronnenen Arbeitszeit, also ihr quantitativer Charakter, worin sich die gesellschaftliche Vermittlung der Arbeit vollzieht. Auch schon die »einfache, gleichförmige, abstrakt allgemeine Arbeit« als qualitative Dimension des Vermittlungsverhältnisses über Privatarbeit ist eine objektive Form »worin die Arbeit gesellschaftlichen Charakter erhält.« (MEW 13, 20)

Der Substanzbegriff lässt sich damit – im Gegensatz zur natürlich-physiologischen Allgemeinheit und Gleichheit – als Einheit objektiver Formen begreifen, sowohl der Privatheit als auch der abstrakten Zeit. Die Dimension der an sich leer verlaufenden Form der abstrakten Zeit, die gleichförmig und kontinuierlich fließt, verleiht der kapitalistischen Beziehungsform zugleich einen dynamischen und prozessierenden Charakter.

Stofflicher und abstrakter Reichtum

Wir hatten weiter oben schon ausgeführt, dass die private Beziehungsform notwendig mit dem doppelten Charakter der Arbeit und der Ware zusammenhängt. Die Bestimmung des Doppelcharakters verweist wiederum auf die doppelte Form von Reichtum im Kapitalismus: einerseits als abstrakter und andererseits als konkret-materieller Reichtum. Die materielle Dimension des Reichtums bildet sich selbstverständlich nur aus den stofflichen Elementen. So ist eine Wurst als Gebrauchswert, den wir konsumieren können, das Produkt von spezifisch stofflicher Arbeit als in Formbringung von tierischen Stoffen.[25] Im Gegensatz zum konkret-stofflichen ist die abstrakte Dimension des Reichtums gänzlich anderer, und zwar rein gesellschaftlicher Natur. Der warenförmige Reichtum besteht auf Grundlage der qualitativen Gleichheit der Vermittlung in dem Quantum »festgeronnener« abstrakter Zeit, die während der Produktion eines konkreten Gebrauchswerts in diesem dargestellt wurde. Es ist also nicht die Wurst oder die Metzgerarbeit oder irgend ein anderer Gebrauchswert bzw. irgend eine andere konkret-stoffliche Arbeit, die die Grundlage des warenförmigen Reichtums bildet. Vielmehr »als entscheidender Faktor der Produktion des Reichtums die Masse unmittelbarer Arbeitszeit, das Quantum angewandter Arbeit« (MEW 42, 600). Mit unmittelbarer Arbeitszeit meint Marx hier die während des Arbeitsprozesses vergangene Zeit, also die Menge abstrakter, an sich leer verlaufender Zeit. Was die gesellschaftliche Eigenschaft der Menge konkret-stofflicher Gebrauchswerte angeht, so »[stellen] bestimmte Quanta Produkt jetzt nichts dar als bestimmte Quanta Arbeit [...]. Sie sind nur noch Materiatur von einer Stunde, zwei Stunden, einem Tag gesellschaftlicher Arbeit.« (MEW 23, 204)

Bei der Bewegung der prozessierenden Substanz besteht die gesellschaftlich relevante Funktion der stofflichen Güter darin, eine bestimmte Quantität von

[25] Wir werden im zweiten Teil dieser Analyse noch sehen, dass der Begriff der Stofflichkeit und des Materiellen nicht überhistorische Bestimmungen sind, sondern der zur gesellschaftlichen Form gehörige materielle Inhalt.

abstrakter Arbeitszeit zu absorbieren. Der konkrete Inhalt des Produktionsprozesse ist nur insoweit von Interesse, als er auf dem gesellschaftlich durchschnittlichen Niveau zu geschehen hat, um die einem Produkt im Mittel zukommende Wertgröße zu produzieren. Die stofflich-qualitative Dimension ist für die Vermittlungs- und Verwertungsbewegung des Werts an sich also irrelevant. Was zählt, ist einzig die abstrakte Dimension. Waren Tätigkeiten in vorkapitalistischen Verhältnissen in einen gesellschaftlichen Rahmen von Sinnbezügen eingebettet, die auch die konkreten Formen der Reichtumsproduktion bestimmten, so sind die Arbeiten im Kapitalismus ihrer Wesenslogik nach von jeder inhaltlichen Qualität »befreit«. Das »tatsächliche Ziel ist die Objektivierung der Arbeitszeit.« (Postone 2003, 423) Der *abstrakte Reichtum* in der Warengesellschaft ist also gänzlich zu unterscheiden vom *stofflichen Reichtum.* Zentraler Inhalt des abstrakten Reichtums ist die vergegenständlichte, abstrakte, leere Zeit.

Das Verhältnis zwischen Allgemeinem und Besonderen

Ich hatte in den Ausführungen weiter oben schon gezeigt, dass es für das Verständnis der kapitalistischen Vermittlung nützlich sein kann, sich die metaphysischen Kategorien der antiken philosophischen Tradition zu vergegenwärtigen. Dies deshalb, weil die moderne, kapitalistische Beziehungs- und Reichtumsform auf einer gesellschaftlich-»metaphysischen« Substanz fußt, die durch die Dialektik von Wesen und Erscheinung bzw. Form und Stoff geprägt ist.

In der Aristotelischen Philosophie geht es im Wesentlichen auch um die Bestimmung eines metaphysischen Wesens. Dazu bedient sich Aristoteles der Beziehung zwischen Form und Stoff oder von *morphe* und *hyle* seiner Terminologie. Form und Stoff stehen bei ihm in der Beziehung von Wesen und Akzidenz zueinander, d.h der Stoff ist die Erscheinungsweise, in der sich die Form ausdrückt, die an sich metaphysischen Charakter hat. Dieses Metaphysische ist die Sphäre, die »hinter dem Sinnlich-Physischen als dessen übersinnlicher Grund besteht« (Stegmaier 1977, 11) »Alles Werden ist [...] gesteuert durch die Form. Sie ist nicht erst Endprodukt, sie bestimmt von Anfang an den ganzen Prozess des Werdens. Hinter allen Erscheinungen steht als Seele des Geschehens immer die Form.« (Hirschberger 1948, 193) Der Stoff ist also die Erscheinungsweise, aber nicht selbst das bestimmende und gestaltende Prinzip ist. Die metaphysische Form determiniert vielmehr den stofflichen Inhalt zur erscheinenden Gestalt. Diese Prinzip ist es, was Aristoteles als Substanz und zwar als zweite Substanz, fasst. Stoff und Form sind zwar, in der Aristotelischen Perspektive beide »Prinzipien des Seienden« (ebd., 192), aber nur die Form hat den Charakter des eigentlichen Seins.

Nach Aristoteles ist das Sinnlich-Stoffliche, in dem die Substanz erscheint, gerade nicht durch eine Einheitlichkeit geprägt, sondern im Gegenteil durch das sog. Individuationsprinzip.[26] Was drückt diese Prinzip aus? Um ein Beispiel aus

[26] Siehe auch: https://de.wikipedia.org/wiki/Individuationsprinzip

dem biologischen Bereich zu nehmen: Betrachten wir einen einzelnen Löwen, so gilt für diesen, dass er ein Vertreter seiner Art und so die Erscheinungsweise eines Allgemeinen ist. Aber dieser einzelne Löwe als Dasein einer Allgemeinheit ist eben auch eine Besonderheit und somit kommt diesem eine spezifische Einzigartigkeit zu. Obwohl er der Art der Löwen angehört, ist er dennoch für sich ein besonderes Individuum, das sich von allen anderen unterscheidet. Das, was den Löwen charakterisiert, besteht also nicht nur in der biologischen Substantialität der Art, sondern in der besonderen Erscheinungsform. (siehe ebd., 187f.) Diese Doppeltheit führt nun dazu, dass nach Aristotelischem Verständnis der Substanzbegriff zweidimensionalen Charakter hat. Zum einen bezeichnet Aristoteles das Wesen in Form des konkreten Einzelwesens als erste Substanz. »Die erste ousia ist hier also das jeweils vorliegende, einzelne konkrete Seiende.« (Marx 1972, 42) Die erste Substanz zeichnet aus, dass sie das Besondere des Seienden ausdrückt. Diese ist, wie wir schon sahen, zu unterscheiden von der zweiten, rein metaphysischen Substanz, der an sich kein empirisches Dasein zukommt. Im Gegensatz zum akzidentiellen Sein der ersten und besonderen Substanz versteht Aristoteles unter der zweite Substanz das eigentliche Sein, das Sein in sich, im Gegensatz zum Sein als Sein in einem anderen.

> »Die Form tritt nicht [...] in ihrer Allgemeinheit auf, sondern in ihrer konkreten und individuellen Realisierung. Nicht die zweite Substanz [...], sondern nur die erste läuft bei Aristoteles in der Welt herum. Und wenn somit die Form wirksam wird, so nur dank ihrer Realität in Raum und Zeit.« (Hirschberger 1948, 193f.)

Der Begriff der ersten Substanz drückt somit eine Wesensbeziehung aus, in der das Besondere nicht nur als bloße Erscheinungsform einer einheitlichen Identität dieser Substanz gesetzt ist. D.h auch das Besondere und Individuelle ist Teil des Wesens oder der Substanz des Einzelnen.[27]

In der kapitalistischen Vermittlung ist das Verhältnisse von Form und Inhalt dagegen dadurch bestimmt, dass der konkrete Inhalt bzw. die Erscheinungsform

[27] »Die Wesenserfassung eines bestimmten Einzelnen, eines ›Dieses‹ [...], [müsste ebenso] über die Allgemeinheit des eidos hinaus auch die jeweilige hyle in sich befassen.« (Marx 1972, 44f.)

der Substanz eben nur die Funktion hat, das vorgelagerte Wesen auszudrücken. Die konkrete Arbeit oder der Gebrauchswert ist immer nur die stoffliche Gegenständlichkeit und die Erscheinungsform der abstrakten Dimension gesellschaftlicher Vermittlung. D.h., dass den konkreten Inhalten kein Stellenwert und keine Bedeutung substantieller Art zukommt, weil sie nur als bloßes Mittel für einen nicht in ihnen enthaltenen Zweck dienen. Die bestimmte Arbeit, wie die Schneiderarbeit und auch der bestimmte Gebrauchswert, wie der Rock, sind nur Erscheinungsformen der tauschwertsetzenden Arbeit bzw. des Tauschwerts. Die Logik der warenproduzierenden Gesellschaft beruht also gerade auf dem Gegenteil des Individuationsprinzips, nach dem dem Individuellen substantiell eine Eigenqualität zukommt. Sondern *in der Totalität der prozessierenden Substanz der Arbeit ist jede besondere Ware Wertgegenständlichkeit, die das Individuelle auslöscht und der einheitlichen Logik unterwirft.* Die Ware ist nur ein den Wert verkörperndes Exemplar.

An dieser Stelle sei noch ein Hinweis zur real-gesellschaftlichen Bedeutung philosophischer Kategorien im Kapitalismus und in der Antike angefügt. Den Reflexionskategorien Aristoteles', wie Wesen und Erscheinung, Substanz und Akzidenz usw. kam in der damaligen Lebenswirklichkeit keine korrespondierende gesellschaftliche Wirklichkeit zu, wie es in der bürgerlichen Gesellschaft der Fall ist. Der spezifische Charakter der modernen Warengesellschaft besteht gerade darin, dass ein einheitliches Prinzip die sozialen Beziehungen und damit die gesamte Wirklichkeit beherrscht und strukturiert. Die Einheit der Vermittlung über Arbeit mitsamt der modernen Vernunft und der Herrschaft der abstrakten Form hat keine historische Entsprechung. Auch wenn es, wie im antiken Griechenland, schon so etwas wie Warenbeziehungen gab, so hatten diese doch nicht den Charakter einer gesellschaftlichen Totalität und Einheit. Mit dieser sozusagen mangelnden gesellschaftlichen Totalisierung hängt zusammen, dass der Begriff der Substanz und Allgemeinheit noch nicht den totalen und absoluten Charakter annimmt.

Prozessierende Substanz

Die Vermittlungsbeziehung der Menschen im Kapitalismus, so zeigte sich, ist durch die zentralen Dimensionen der abstrakten Beziehungsform, wie Privatheit und abstrakte, leer verlaufende Zeit bestimmt. Wir gingen in dieser Darstellung von einem Verhältnis aus, in dem jeder Einzelne sich über Arbeit vermittelt, um die nötigen Gebrauchswerte für den eigenen Konsum zu erhalten.

Diese getroffenen Bestimmungen charakterisieren zwar die zentralen Momente moderner kapitalistischer Beziehungen, allerdings ist damit noch nicht der übergreifende, gesellschaftliche Zusammenhang bestimmt. Denn obwohl die produktive Tätigkeit die Funktion hat, Tauschwert zu produzieren, erlischt die Bewegung im Gebrauchswert und dessen Konsumtion. Marx hat in den Grundrissen sehr deutlich herausgearbeitet, dass diese auf den Gebrauchswert zielende Bewegung der Produktion nicht der Logik des Kapitals entspricht. Die tauschwertsetzende Arbeit hat in der bisher angenommenen Bewegung stets die Konsumtion des Gebrauchsgutes zum Ziel. Die einfache Tauschbeziehung zwischen zwei Privatproduzenten beschreibt indes nicht den herrschenden Gesamtzusammenhang im Kapitalismus. Sondern der Gesamtprozess ist dadurch gekennzeichnet, dass sich der Wert in jedem seiner Momente und Erscheinungsformen erhält und mit sich identisch bleibt. Das heißt aber, dass der Zweck der Warenproduktion nicht Gebrauchswert als etwas Besonderes und Individuelles ist, sondern der Zweck des Prozesses besteht einzig in der Vermehrung von Wert. Marx hat dies mit der Bewegung G-W-G’ kurz und prägnant zusammengefasst, im Gegensatz zu W-G-W. Arbeit ist also nicht unter der Logik des Gebrauchswerts und des Konkreten zu fassen. Sondern Arbeit setzt Wert als Selbstzweck. Die konkrete Arbeit ist damit die Erscheinungsform im Prozesses der Selbstzweckbewegung der abstrakten Arbeit bzw. des Werts. Im Einzelnen nimmt die Bewegung der Wertverwertung als Gesamtprozesses eine besondere Gestalt an. Die konkret-besondere Arbeit und Ware als Moment der prozessierenden Substanz bewahrt in jeder Phase dieses Prozesses die Identität des Werts. Diese substantielle Identität versenkt sich nicht im besonderen und konkreten Dasein, sondern bleibt auch bei aller Besonderheit immer bei sich.

Der Begriff der prozessierenden Substanz ist somit zu unterscheiden von der Aristotelischen ersten Substanz, die keineswegs das Besondere zur bloßen Erscheinungsform degradiert, sondern in dieser eine eigene, individuelle Qualität ausweist. Die prozessierende Substanz im Kapitalismus degradiert dagegen jede besondere Arbeit und jede besondere Ware zum bloß Akzidentiellen und löscht damit, bezogen auf den wesentlichen gesellschaftlichen Zusammenhang, jede Individualität aus.

Materiell drückt sich die Homogenität der Wertsubstanz als gesellschaftlicher Wesenheit in einer ebenso homogenen Qualität des stofflichen Inhalts aus. Die Menschen, die im Kapitalismus Momente der prozessierenden Substanz sind, nehmen in diesem System materiell-stofflich die Gestalt eines »Daseins als Arbeitskraft« an, der Arbeitsprozess wiederum stellt sich auch konkret-materiell als bloße Natur- und Materialumformung dar und die Waren sind rein stoffliche »Wertkörper« insofern sie Vergegenständlichung von Arbeit sind. Diese Aspekte des konkret-stofflichen Inhalts der Substanz werde ich im zweiten Teil noch genauer darstellen.

Wenn Marx nun in den Grundrissen die sinnlich-stoffliche Seite der prozessierenden Substanz als »besondere Substanz« bezeichnet, so ist dies durchaus im Verständnis der Identität dieses Besonderen mit der übergreifenden Bewegung formuliert. Die besondere Substanz ist dann eine Erscheinungsform im Prozess der Selbstverwertung.

Die Darstellung im *Kapital* dagegen läuft diesem Verständnis völlig entgegen, denn sie begreift die Allgemeinheit des Stofflichen nicht als Vergegenständlichung der prozessierenden Substanz und damit von der Beziehungsform aus, sondern als sinnlich-unmittelbar gegebene, physiologische Allgemeinheit.

Diese Abgrenzung des Substanzbegriffs in ihrer rein gesellschaftlichen Qualität vom stofflichen Inhalt der Substanz ist auch deswegen zwingend, weil der Substanz ein spezifischer Charakter zukommt, der nicht aus der physiologisch-stofflichen Dimension bestimmt werden kann. Dieser Charakter ist die Substanz in ihrer Spezifik als unbedingtes und sich selbst setzendes Wesen. Unbedingtheit und Sich-Selbst-Setzen bedeutet, dass die Substanz zugleich auch Subjekt

und damit prozessierende Substanz ist. In den Grundrissen hat dies Marx sehr deutlich formuliert:

> »Er [der Wert, KL] geht beständig aus der einen Form in die andre über, ohne sich in dieser Bewegung zu verlieren und verwandelt sich so in ein automatisches, in sich selbst prozessierendes Subjekt [...] In der That [...] wird der Werth hier das Subjekt eines Prozesses, worin er unter dem beständigen Wechsel der Formen von Geld und Waare, seine Größe selbst ändert, sich als Mehrwert von sich selbst als ursprünglichem Werth abstößt, sich selbst verwerthet. Denn die Bewegung, worin er Mehrwerth zusetzt, ist seine eigne Bewegung, seine Verwerthung ist also Selbstverwerthung. Er hat die occulte Qualität erhalten, Werth zu setzen, weil er Werth ist. Er wirft lebendige Junge oder legt wenigstens goldene Eier.« (MEGA II/5, 109)

Für den Wert bzw. die Substanz des Werts ist es demnach charakteristisch, dass sie sich als ihr eigener Grund konstituiert und sich in dem Prozess des »beständigen Wechsels der Form« selbst setzt. Sie ist dasjenige, das sich selbst zur Bedingung hat und nicht von anderem bedingt ist.

Begreifen wir also die Substanz zugleich auch als Subjekt und damit als prozessierende Substanz, so drückt dieser Begriff nicht die stofflich-materielle Seite des Wertverhältnisses aus. Zwar muss sich die abstrakte Arbeit in konkreter Arbeit darstellen, aber als übergreifende Bewegung ist der Prozess Selbstbewegung bzw. Selbstverwertung. Die abstrakte Arbeit ist im Gegensatz zur konkreten das Bestimmende und der Grund des Prozesses, während letztere nur die Erscheinungsform des Werts bzw. der abstrakten Arbeit ist.

In der aristotelischen Bestimmung der zweiten, rein metaphysischen Substanz wird diese Spezifik sehr klar schon in diesem Sinne formuliert:

> »Der [...] unbedingte Ursprung [...], der selbst nicht in der Welt sein kann und darum übersinnlich ist, wird [...] als Substanz bezeichnet, als höchstes Seiendes oder Gott [...], in dem sich die Bestimmung der Eigenständigkeit erst ganz erfüllt.« (Stegmaier 1977, 14)

Wir sehen also, dass im Aristotelischen Denken bestimmte Momente des warenförmigen Verhältnisses schon präsent sind. Entscheidend für den Begriff der

Substanz ist der Charakter eines Unbedingten, das selbst nicht physisch real werden kann und selbst aber stets Voraussetzung ist für die Akzidentien. Auch in der gesellschaftlichen Vermittlung über Privatarbeit ist die Wertsubstanz das sich selbst Begründende und sich selbst Setzende. Sie muss sich aber auch in einer bestimmten Ware vergegenständlichen und erscheinen.

Gesellschaftliche Allgemeinheit und Privatinteresse des Subjekts

Die Vermittlung über Privatarbeit äußert sich, so die bisherigen Ausführungen, als abstraktes Formverhältnis von isoliert Einzelnen. In diesem Verhältnis verfolgen die abstrakten Individuen, getrennt von den anderen, ebenso vereinzelten Einzelnen, ihr privates oder besser gesagt ihr Geldinteresse. Dieses abstrakte Individuum als Privatsubjekt ist nun in der Aufklärungsphilosophie gesetzt als leuchtendes Zentrum und unhintergehbarer Bezugspunkt bürgerlicher Ideologie. Das von der Aufklärung als natürlich bestimmte, autonome Subjekt ist indes nur die positiv gewendete, ideologisierte Fassung dieses vereinzelten Einzelnen.

In den *Grundrissen* weist Marx diese Ontologie des autonomen Subjekts bzw. der bürgerlichen Willensform zurück und fasst die gesellschaftliche Konstitution des privaten Interesses dagegen historisch spezifisch:

> »Die Pointe liegt vielmehr darin, dass das Privatinteresse selbst schon ein gesellschaftlich bestimmtes Interesse ist und nur innerhalb der von der Gesellschaft gesetzten Bedingungen und mit den von ihr gegebnen Mitteln erreicht werden kann, also an die Reproduktion dieser Bedingungen und Mittel gebunden ist. Es ist das Interesse der Privaten; aber dessen Inhalt, wie Form und Mittel der Verwirklichung, ist durch von allen unabhängige gesellschaftliche Bedingungen gegeben. Die wechselseitige und allseitige Abhängigkeit der gegeneinander gleichgültigen Individuen bildet ihren gesellschaftlichen Zusammenhang.« (MEW 42, 90)

Die paradoxe gesellschaftliche Grundstruktur des Kapitalismus besteht demnach darin, dass die über ihre konkreten Arbeiten und Produkte allseits vernetzten und verbundenen Individuen zugleich gesellschaftlich als vereinzelte Einzelne existieren, die jeweils ihre Privatinteressen verfolgen (müssen). Jede produktive Arbeit muss in der Warenproduktion als Privatproduktion geleistet werden. Produkte sind nur dann Waren, wenn sie in Privatarbeit hergestellt wurden. Für die Eignung eines Gutes zur Ware ist also entscheidend, dass die warenproduzierende Arbeit sich in der Form der Privatarbeit vollzieht. Oder wie Marx es im »Kapital« ausdrückt: »Nur Produkte selbständiger und von einan-

der unabhängier Privatarbeiten treten einander als Waren gegenüber.« (MEW 23, 57) Diese objektivierte Form der Privatheit bildet den »eigentümlichen gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, welche Waren produziert (MEW 23, 87). Den »eigentümlichen Charakter« können wir hiermit als die Form der Privatheit bestimmen:

> »Die Arbeit ist so beides zugleich: Sie repräsentiert gesellschaftliche Allgemeinheit und den Standpunkt der Privatarbeit. Jene, die Allgemeinheit repräsentierende Arbeit, hat zugleich den Charakter privater Arbeit.« (Bierwirth 2015, 10)

In vormodernen Gesellschaften war die Tätigkeit symbolisch-kulturell vermittelt; durch diese Vermittlung erhielt sie ihren gesellschaftlich Charakter und wurde gesellschaftlich allgemein. Wobei gesellschaftlich auf einen eher begrenzten Horizont beispielsweise des oikos oder der familia bezogen war. In der bürgerlichen Gesellschaft sind nun die Tätigkeiten nicht Momente einer vielgestaltigen, vermittlungsreichen Allgemeinheit, sondern die Allgemeinheit ist gerade nur die Allgemeinheit der Privatinteressen.[28] Vergleichen wir in einer historisierenden Perspektive die Stellung der produktiven Tätigkeit bzw. der Arbeit in der Vormoderne mit der Rolle in der bürgerlichen Gesellschaft, so springt der zentrale Widerspruch, eine Allgemeinheit in Form der Privatheit zu bilden, unmittelbar ins Auge. In einer *befreiten Gesellschaft* wird gerade diese gesellschaftliche Form und damit auch die Form als Subjekt aufzuheben sein, in der die Allgemeinheit sich nur als Vermittlung über Privatarbeit und die freie Willensform der Subjektmonaden bildet. Es wird eine Form von Gesellschaftlichkeit sein, in der die sozialen Beziehungen nicht zugleich Nicht-Beziehungen sind, die auf systematischer Trennung beruhen und Gesellschaft nicht länger die paradoxe Synthese dieser Trennung ist.

[28] Staat und Recht sind die Verwirklichungsformen dieser abstrakten Allgemeinheit. Anstatt vielfältiger Formen von Vermittlung herrscht ein uniformes Beziehungsverhältnis, deren manifestes Resultat die staatliche und rechtliche Vermittlung der Interessen ist. (Siehe auch Trenkle 2019b)

Literatur

Adamczak, Bini (2017): Beziehungsweise Revolution; 1917, 1968 und kommende. Berlin

Benoist, Alain de (2018): Wertkritik, in: Kaiser, Benedikt; de Benoist, Alain; Fusaro, Diego: Marx von Rechts, Dresden, S. 78-94

Bierwirth, Julian (2015): Henne und Ei. Der Wert als Einheit von Handlung und Struktur. Krisis 1/2015.
www.krisis.org/wp-content/data/krisis_eins_2015.pdf

Bockelmann, Eske (2020): Das Geld. Was es ist, das uns beherrscht. Berlin

Hirschberger, Johannes (1948): Geschichte der Philosophie. Band I; Altertum und Mittelalter. Freiburg im Breisgau

Höner, Christian (2004): Zur Kritik von Dialektik, Geschichtsteleologie und Fortschrittsglaube. In: krisis 28. Münster
www.krisis.org/2004/zur-kritik-von-dialektik-geschichtsteleologie-und-fortschrittsglaube/

Kocka, Jürgen (2013): Geschichte des Kapitalismus. München

Kohl, Karl-Heinz (2003): Die Macht der Dinge. Geschichte und Theorie sakraler Objekte. München

Lewed, Karl-Heinz (2016): Rekonstruktion oder Dekonstruktion? Über die Versuche von Backhaus und der Monetären Werttheorie, den Wertbegriff zu rekonstruieren. Krisis 3/2016.
www.krisis.org/wp-content/data/krisis_3_2016-Lewed-Rekonstruktion_oder_Dekonstruktion.pdf

MEGA II/5 (1983): Karl Marx, Das Kapital, Kritik der Politischen Ökonomie, Erster Band, Hamburg 1867; Dietz Verlag, Berlin

MEW 3 (1978): Karl Marx/Friedrich Engels – Werke. Karl Dietz Verlag, Berlin/DDR

MEW 4 (1972): Karl Marx/Friedrich Engels – Werke. Karl Dietz Verlag, Berlin. Band 4, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1959, Berlin/DDR. S. 459-493

MEW 13 (1961): Karl Marx/Friedrich Engels – Werke. Karl Dietz Verlag, Berlin/DDR

MEW 23 (1962): Karl Marx/Friedrich Engels – Werke. Karl Dietz Verlag, Berlin/DDR

MEW 26.3 (1968): Karl Marx/Friedrich Engels – Werke. Karl Dietz Verlag, Berlin/DDR

MEW 42 (1983): Karl Marx/Friedrich Engels – Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin/DDR

Marx, Werner (1972): Einführung in Artistoteles' Theorie vom Seienden. Freiburg

Polanyi, Karl (1995): The Great Transformation: Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaft und Wirtschaftssystem. Frankfurt (Main)

Postone, Moishe (1979): Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch.
www.krisis.org/1979/nationalsozialismus-und-antisemitismus/

Postone, Moishe (2003): Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx. Freiburg

Sahlins, Marshall (1994): Kultur und praktische Vernunft. Frankfurt am Main

Sahlins, Marshall (2013): What Kinship Is And Ist Not. Chicago and London

Schulz, Knut (2010): Handwerk, Zünfte und Gewerbe. Mittelalter und Renaissance. Darmstadt

Stegmaier, Werner (1977): Substanz, Grundbegriff der Metaphysik. Stuttgart

Thompson, Edward P. (1980): Zeit, Arbeitsdisziplin und Industriekapitalismus. In: Plebejische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur Sozialge-schichte des 18. und 19. Jahrhunderts. Frankfurt/Berlin/Wien

Trenkle, Norbert (2019a): Die Kopfgeburten des Herrn Alain de Benoist. Anmerkungen zum Versuch einer Aneignung der Wertkritik von Rechts.
www.krisis.org/2019/die-kopfgeburten-des-herrn-de-benoist/

Trenkle, Norbert (2019b): Ungesellschaftliche Gesellschaftlichkeit. Der Widerspruch zwischen Individuum und Gesellschaft als Kernpunkt gesellschaftskritischer Theorie.
www.krisis.org/wp-content/data/Ungesellschaftliche-Gesellschaftlichkeit-2.pdf

v. Braun, Christina (2018): Blutsbande. Verwandtschaft als Kulturgeschichte. Berlin

v. Dülmen, Richard (1992): Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit. München

Krisis – Kritik der Warengesellschaft

Krisis Beiträge seit 2013:

1 / 2013 PETER SAMOL

Michael Heinrichs Fehlkalkulationen der Profitrate

Zur Widerlegung von Michael Heinrichs »Kritik am Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate« und über die Bedeutung der schrumpfenden Wertmasse für den Krisenverlauf

2 / 2013 ERNST LOHOFF

Auf Selbstzerstörung programmiert

Über den inneren Zusammenhang von Wertformkritik und Krisentheorie in der Marxschen Kritik der Politischen Ökonomie

3 / 2013 JULIAN BIERWIRTH

Gegenständlicher Schein

Zur Gesellschaftlichkeit von Zweckrationalität und Ich-Identität

4 / 2013 PETER SAMOL

Ein theoretischer Holzweg

Die seltsame Fassung des Begriffs der »unproduktiven Arbeit« von Robert Kurz und wie er sich als Reaktion auf die Kritik daran in einen noch tieferen Schlamassel begeben hat

1 / 2014 Ernst Lohoff
Kapitalakkumulation ohne Wertakkumulation
Der Fetischcharakter der Kapitalmarktwaren und sein Geheimnis

1 / 2015 Julian Bierwirth
Henne und Ei
Der Wert als Einheit von Handlung und Struktur

1 / 2016 Norbert Trenkle
Die Arbeit hängt am Tropf des fiktiven Kapitals
Eine Antwort auf »*Geht dem Kapitalismus die Arbeit aus?*« von Christian Siefkes

2 / 2016 Julian Bierwirth
Der Grabbeltisch der Erkenntnis
Untersuchung zur Methode des *Gegenstandpunkt*

3 / 2016 Karl-Heinz Lewed
Rekonstruktion oder Dekonstruktion?
Über die Versuche von Backhaus und der Monetären Werttheorie, den Wertbegriff zu rekonstruieren

4 / 2016 Peter Samol
All the Lonely People
Narzissmus als adäquate Subjektform des Kapitalismus

5 / 2016 Ernst Lohoff
Die letzten Tage des Weltkapitals
Kapitalakkumulation und Politik im Zeitalter des fiktiven Kapitals

1 / 2018 Peter Samol
Bitcoinblase und Blockchainballyhoo
Warum Bitcoin und andere Kryptowährungen kein Geld darstellen und dieses auch nicht ersetzen können

2 / 2018 Ernst Lohoff
Die allgemeine Ware und ihre Mysterien
Zur Bedeutung des Geldes in der Kritik der Politischen Ökonomie

1 / 2019 Julian Bierwirth
Die Geburt des Ich
Aspekte von Identität und Individualität

1 / 2020 Ernst Lohoff
Warum das Wohnen unbezahlbar wird und was dagegen zu tun ist
Eine kleine politische Ökonomie des Immobiliensektors

Das komplette Archiv der Krisis seit 1986 findet sich auf www.krisis.org
Ein Teil der Druckausgaben ist noch erhältlich und kann bei u.a. Adresse bestellt werden.

Förderverein Krisis | Postfach 81 02 69 | 90247 Nürnberg | krisisweb@yahoo.de